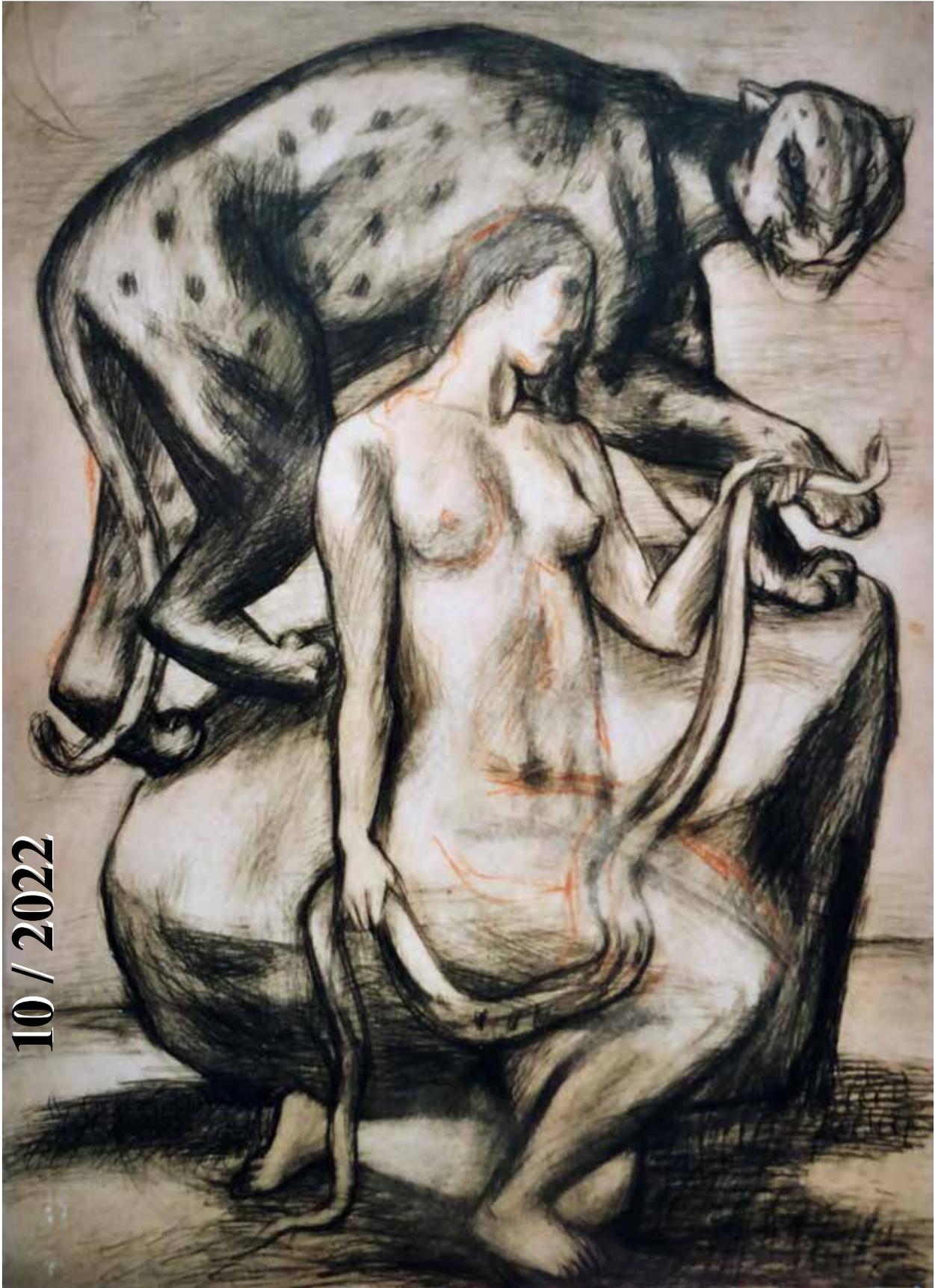


eXperimenta



10 / 2022

Wozu sind Kriege da?

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Sie finden die
eXperimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbilder	∞	Joseph Mader
Rüdiger Heins	3	Editorial
Sandra Eisenbarth	4	Ein Funken Hoffnung
Christian Sünderwald	5	Und plötzlich ist Krieg
Sonja Viola Senghaus	8	Am Morgen danach
Wollsteins Cinemascope	9	Triangle Of Sadness
Anna Leoni Riegraf	10	Trilogie der Lyrik
	12	Das Leben von Joseph Mader
Birgitta M. Schulte	16	JENSEITS
Rüdiger Heins	18	eXperimenta im Interview mit Jürgen Fiege und Peter Reuter
Barbara Schleth	22	Begrünung der Schweigemauer - Rezension „Die Erbinnen“
Barbara Rossi	24	Nachruf Renate Haußmann
Björn Jeske	25	Die zweite Chance
Anja Servos	26	Bruchwiesen
	27	Drei Fragen
Peter Rudolf	30	Der eXperimenta Haiku-Ratgeber
Peter Rudolf	32	Zu Form und Inhalt beim Haiku
Helmut Blepp	34	Tod in der Sonne
Christian Sünderwald	37	Wozu sind Kriege da?
Andrzej Sznajder	42	„Karl der Große“ aus Łódź
Minna Maria Rembe	45	Fremder
	47	Pressemitteilung / Themenplanung
	48	eXperimenta sympathisch
	52	Seminar
Ulrich Raschke	54	Analogue Birds - Azimut: Abstrakte Fotos treffen chillige Sounds
	58	Impressum

Die eXperimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — bitte Ihre Postadresse mit angeben.



Editorial 2022

In unserem Jubiläumsjahr haben wir Künstlerinnen und Künstler ausgesucht, die unser Editorial schreiben.

Wir wollen damit ein Zeichen der Anerkennung setzen, dass nicht nur Herausgeber und Redakteure das Editorial schreiben können, sondern dass auch befreundete Künstler und Künstlerinnen dazu eingeladen sind, sich im Editorial zu Wort zu melden.

Dabei sind sie nicht an eine redaktionelle Themenvorgabe gebunden, sondern sie können sich frei entscheiden, welche Themen sie im Editorial ansprechen.

Bisher haben die Malerinnen Helga Zumstein, Sandra Eisenbarth, die Dichterin Xu Pei, Benno Käsmayr, Christian Sünderwald, Barbara Schleth, Marlene Schulz und Peter Rudolf im Editorial das Wort ergriffen. Aktuell hat das Editorial Rüdiger Heins geschrieben.

Rüdiger Heins

**Bisherige Aufrufe
der
experimenta-Ausgabe**

**ALTWEIBERSOMMER:
80.121 Aufrufe**

**LEBEN ERLEBEN:
270.527 Aufrufe**

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser

verwirrende Zeiten sind das, in denen wir im Augenblick leben.

Wir haben im Laufe unserer Evolution schon viele bedrohliche Ereignisse überlebt, die uns letztendlich zu dem gemacht haben, was wir sind: Überlebensfähige Menschen, die lebensbedrohlichen Gefahren standgehalten haben. Dieses Überleben der Menschheit hat immer nur durch die Bereitschaft und den Willen zur Veränderung stattgefunden.

So ist es auch jetzt wieder an der Zeit, Korrekturen vorzunehmen, um gesellschaftliche Umgestaltungen einzuleiten.

Da heißt es, kreativ zu sein.

Der Weg in die Zukunft liegt tief in uns verborgen. Es ist ein Weg „Zurück zu den Wurzeln“. Wir müssen uns wieder auf das Zusammenleben mit der Natur konzentrieren. Menschliches Leben auf der Erde kann nur weiter existieren, wenn wir im Einklang mit der Natur unsere Lebensräume friedlich gestalten.

Geben Sie die Hoffnung für die Zukunft unserer Kinder nicht auf und beginnen Sie heute damit, den neuen Weg „Zurück zu den Wurzeln“ zu beschreiten!

Rüdiger Heins



✘ **Rüdiger Heins** ist Autor und Regisseur. Er wandelt zwischen Dokumentarfilmen (Obdachlose, Straßenkinder in Deutschland, Menschenrechtsverletzungen in China) und Belletristik wie Romanen, Gedichtbänden mit zeitgenössischer Lyrik und Theaterstücken. Er organisiert Literaturveranstaltungen, interdisziplinäre Künstlerprojekte und koordiniert die Lange Nacht der Autoren in Bad Kreuznach, Bingen sowie St. Moritz. Auf der Landesgartenschau in Bingen schuf er einen Haiku-Garten. Mit Studierenden und Absolventen des INKAS – Instituts veranstaltete er Mailart-Aktionen und -Ausstellungen.
Quelle: Wikipedia



✘ Sandra Eisenbarth, Ein Funke Hoffnung



RUDI Russisch-ukrainischer Dialog

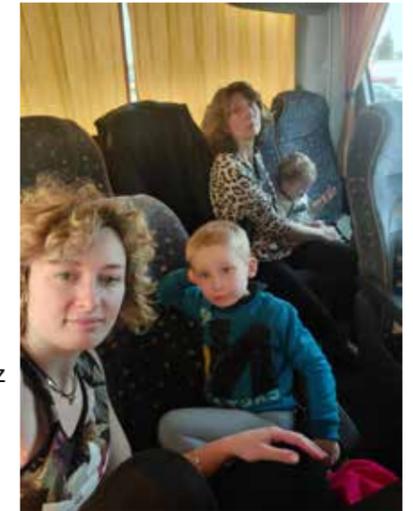
Das *experimenta*-Magazin lädt ukrainische und russische Autorinnen und Autoren zum literarischen Dialog ein. Einmal im Monat werden literarische Abhandlungen in Form von Essays, Lyrik oder Interviews einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

Christian Sünderwald

Und plötzlich ist Krieg

Portrait eines Einzelschicksals

Kriege sind immer auch ein kollektives Großereignis, in dem die unzähligen Einzelschicksale in der Opfermasse namenlos untergehen. Es sind Menschen, wie man selbst, mit einem ganzen Leben voller einzigartiger Erlebnisse, Erfahrungen, Talente, Sehnsüchte, Hoffnungen und einem Herz voller Liebe für seine Kinder und Nächsten, das in einem Wimpernschlag des Schicksals endet, in dem die durch den Krieg entfesselte Gewalt aller Zukunft unvermittelt ein plötzliches Ende setzt.



Mit einem Menschen, der es geschafft hat, der Todesgefahr zu entkommen, habe ich gesprochen. Es ist Yuliia Sevastianova, die am 21. März mit ihren zwei Söhnen (5 und 2 Jahre alt) und ihrer 55-jährigen Mutter nach Deutschland geflohen ist. Was Yuliia auf meine Fragen antwortete, ist in den folgenden Zeilen zu lesen und für mich zum Teil kaum vorstellbar.

Wie hast Du vom Kriegsausbruch erfahren?

Am Morgen des 24. Februar – ich lag noch im Bett – hörte ich plötzlich außergewöhnliche Explosionen, dachte mir aber noch nichts weiter dabei, zumal sie relativ weit weg schienen.

Kurz darauf rief mich meine Mutter völlig aufgelöst an und sagte, der Krieg habe begonnen.

Was waren Deine ersten Gedanken?

Es hat eine ganze Weile gedauert, bis ich überhaupt wieder einen klaren Gedanken fassen konnte.

Ich dachte zuerst, ich muss unbedingt ruhig bleiben, ich kann nicht in Panik geraten; ich habe kleine Kinder und sie haben nur mich. Dann wurde mir bewusst, dass ich sofort alles tun muss, um von meinen Kindern jede Gefahr, so gut es geht, fernzuhalten. Auch sollten sie so wenig wie möglich selbst realisieren, was es bedeutet, mitten im Krieg zu sein, ohne das schon selbst vollends begriffen zu haben.

Was hast du empfunden?

Ich hatte tatsächlich keine Angst.



Ich habe das Geräusch aus den Luftangriffen mit den vielen Raketeneinschlägen zwar gehört, aber ich konnte nicht realisieren und wohl auch nicht akzeptieren, dass das in meinem Land und in meiner Stadt passiert, in der ich gestern noch völlig friedlich lebte.

Wie hat Dein persönliches Umfeld reagiert?

Die Menschen reagierten sehr unterschiedlich. Einige verharrten auch in Apathie und waren unfähig zu realisieren, was da um sie herum passiert.

Viele flohen schon in den ersten Tagen des Krieges, gerade mal mit dem, was sie am Leib tragen konnten.

Wieder andere verbrachten Tag und Nacht an dem Ort, an dem sie sich zuerst in Sicherheit gebracht hatten, der meist in einem Keller oder einem U-Bahn-Schacht bestand.

Einige meiner Nachbarn und ich hatten sich einem Platz im Keller unseres Wohnhauses notdürftig eingerichtet. Dort verbrachten wir die meiste Zeit des Tages. Auch schliefen meine Mutter, meine beiden Kinder und ich dort.

Wann hast Du Dich für die Flucht entschlossen und wie verlief sie?

Das Leben in unserem provisorischen Luftschutzkeller zu verbringen wirkte sich schnell schlecht auf die Gesundheit aus. So begann mein ältester Sohn jeden Tag stark zu husten. Auch das gab den Ausschlag für den Entschluss, zu flüchten.

Am 21. März bin ich mit meinen Kindern und meiner Mutter schließlich mit dem Zug nach Deutschland geflohen.

Auf der Fahrt hatten wir immer wieder große Angst, da wir teilweise durch stark umkämpfte Gebiete gefahren sind und vom Zug aus viel Zerstörung gesehen haben, wie ausgebrannte Autos, zerschossene Panzer und zum Teil auch Leichen auf der Straße.

Wir saßen in einem ganz normalen Personenzug, der vor wenigen Wochen noch durch eine schöne und friedliche Landschaft gefahren ist und jetzt mitten durch ein lebensgefährliches Kriegsgebiet.



Wie erlebst Du deine jetzige Situation in Deutschland?

Das Leben in Deutschland ist für mich und meine Kinder nicht einfach.

Die mir absolut fremde Sprache, die doch andere Kultur und nicht zuletzt die vielen Formulare, die ich auf den verschiedenen Ämtern immer wieder ausfüllen muss, machen es mir nicht leicht. Auch meine Kinder finden aufgrund der Sprachbarriere nur schwer Anschluss.

Da ich in Kiew fast alles zurücklassen musste, fühle ich mich ein bisschen als mittelloser Bittsteller, obwohl ich in Kiew als Fotografin und Marketing-Expertin beruflich sehr erfolgreich war.

Andererseits erfahre ich bis heute sehr viel Hilfsbereitschaft und Unterstützung. Dafür empfinde ich viel Dankbarkeit, die auch das Heimweh erträglich macht.

Hast Du regelmäßig Kontakt in Deine Heimat - wie und was sind dort die großen Sorgen Deiner Familie/Freunde?

Natürlich habe ich einen regelmäßigen Kontakt mit meinen Freunden.

Viele von ihnen dienen in der Armee oder sind ehrenamtlich tätig für vom Krieg betroffenen Menschen.

Besonders die vielen ehrenamtlichen Helfer haben meinen großen Respekt, sind sie doch häufig selbst vom Krieg betroffen und helfen trotzdem zusätzlich anderen, weiterhin zurechtzukommen.

Willst Du wieder zurück?

Ja, das steht für mich außer Frage. Ich möchte unbedingt in meine Heimat zurückkehren.

Schwer zu ertragen ist leider die Ungewissheit, wann das sein wird bzw. sein kann.

So dankbar, wie ich für all die offenen Arme bin, die uns hier herzlich aufgenommen haben, so sehr bin ich letztlich doch „unfreiwillig“ in Deutschland.

Ich wünsche mir zurzeit nichts mehr, als dass der Krieg bald vorbei ist und ich in mein altes Leben zurückkehren kann.



- ✘ Christian Sünderwald, 52, in München geboren, seit 1991 in Chemnitz lebend, ist Fotograf, Essayist, Aphoristiker und Autor u. a. mehrerer Bildbände. Er setzt sich in seinen Essays immer wieder mit gesellschaftlichen Themen kritisch und bisweilen auch satirisch auseinander. Mehr zum Autor ist unter www.suenderwald.de zu erfahren.

Sonja Viola Senghaus

Am Morgen danach

Auf dein schläfriges Gesicht
legt sich gemächlich der Tag

Im Gestöber deiner Augen
glänzt noch der Mond

Leicht geöffnet dein Mund
der sich meiner Küsse

nur noch flüchtig erinnert

- ✘ **Sonja Viola Senghaus**, Lyrikerin, lebt und arbeitet in Speyer. Fünf Lyrikbände, vertonte Gedichte, 1. Gedichtband übersetzt ins Rumänische, Gruppenstipendium der Bundes GEDOK im Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf; Mannheimer und Heidelberger Literaturpreis; Mitglied im Schriftstellerverband im Land Rheinland-Pfalz, GEDOK Heidelberg, Segeberger Kreis, Literarischer Verein der Pfalz; Schreibwerkstättenleiterin (auch in Gefängnissen). Homepage: www.tonartlyrik.de



✘ Joseph Mader, kleines Kellerstilleben

Wollsteins Cinemascope

Triangle Of Sadness

Kinostart: 13.10.2022

Der schwedische Regisseur Ruben Östlund hat zum zweiten Mal die Goldene Palme in Cannes für den besten Film gewonnen. Wer THE SQUARE gesehen hat, wird vielleicht von TRIANGLE OF SADNESS enttäuscht sein: Zu lang, zu viel Klamauk. Aber wenn man davon absieht, bleibt genug, was den Film sehenswert macht.

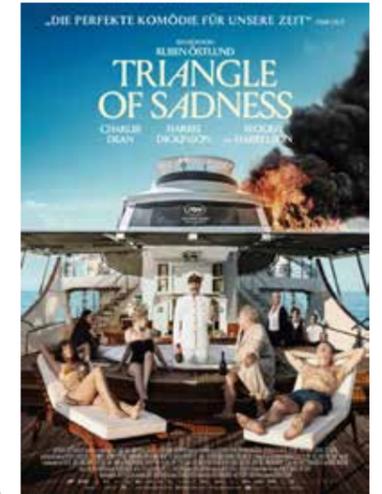
Es geht um das Verhältnis der Geschlechter, die Bedeutung von Schönheit und Geld, die Abhängigkeit der Armen von den Reichen und umgekehrt. Diese Themen werden in drei Kapiteln verhandelt. Im Zentrum steht ein junges Paar, Karl (Harris Dickinson) und Yaya (Charlbi Dean).

Bei einem Model-Casting erleben wir Karl. Wie seine Mitbewerber muss er mit nacktem Oberkörper posieren und wird allein nach seinem Äußeren bewertet. Ist das nun selbstverständlich oder auch entwürdigend? Seine Freundin Yaya ist schon gut im Model-Geschäft, in dem Frauen grundsätzlich mehr verdienen als Männer. Außerdem haben sie im Gegensatz zu diesen die Chance, als „Trophäe“ von einem Millionär geheiratet zu werden. Also ist es kein Wunder, dass ein Streit darüber entsteht, wer die Rechnung im Restaurant bezahlt.

Im nächsten Kapitel reisen die Beiden als Influencer-Pärchen auf einer großen Luxusjacht. Sie genießen das Dolce Vita, ohne dafür zahlen zu müssen. Ihre Währung sind die Selfies mit dieser Location, die sie in die Welt schicken. Hier treffen sie auf ebenso gelangweilte wie anspruchsvolle Superreiche, denen das sorgfältig geschulte und motivierte Personal jeden Wunsch erfüllen muss. Da gibt es den russischen Oligarchen Dimitry (Zlatko Buric) mit seiner exzentrischen Frau Vera (Sunnyi Melles), ein entzückendes britisches Ehepaar, das sein Geld mit Handgranaten und Minen gemacht hat, und ähnliche Helden des Kapitalismus. Nur den Kapitän (Woody Harrelson) bekommt lange niemand zu Gesicht. Er hat sich in seiner Kabine eingeschlossen, trinkt und zitiert Marx. Doch zum obligatorischen Captain's Dinner muss er erscheinen. Ausgerechnet an diesem Abend zieht ein gewaltiger Sturm auf, und das exquisite Acht-Gänge-Menü endet in einer ebenso gewaltigen allgemeinen – pardon – Kotzerei. Nur der Kapitän und der Russe lassen sich nicht bei einer ausufernden Diskussion über Marxismus und Kapitalismus stören.

Da es auch noch eine Explosion gibt, geht die Yacht unter. Nur wenige Reisende, darunter Karl, Yaya und der Russe, sowie einige vom Personal und der Mannschaft können sich an den unwirtlichen, von Felsen eingeschlossenen Strand einer Insel retten. In diesem dritten Teil der Geschichte spielen Schönheit oder Geld keine Rolle mehr. Die teure Kleidung und die adretten Uniformen sind gleichermaßen derangiert. Alle haben Hunger, Rettung ist nicht in Sicht. Da treibt eine Art Container an, darin die Philippinin Abigail (Dolly de Leon), die auf der Yacht für das Putzen der Toiletten zuständig war. Jetzt ist sie die Einzige, die Fische fangen und Feuer machen kann, außerdem hat sie noch ein paar Vorräte dabei. Sie weiß das zu nutzen und erklärt sich zur Kapitänin. Wer überleben will, muss ihr gefällig sein – und ganz besonders Karl.

TRIANGLE OF SADNESS ist ein intelligenter, satirischer, burlesker Film über Beziehungen und gesellschaftliche Schichten, deren Werte und Verhaltensweisen gründlich durchgeschüttelt werden.



Barbara Wollstein

Zehn Jahre Trilogie der Lyrik: 2011 bis 2021

Die **experimenta** veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.

Hier erschienen bisher unter anderem Texte von Maja Rinderer (Österreich), Marcela Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz (Kolumbien), Ingrid Sachse, Cuti (Brasilien), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram Kottmann/Emily Dickinson (USA), Ernesto Cardenal (Nicaragua), Rüdiger Heins, Xu Pei (China), Anne Waldman (USA), Jens-Philipp Gründler, Thorsten Trelenberg, SAID (Iran), Vinzenz Fengler, Johanna Kuppe, Moira Walsh, Dr. Annette Rümmele, Franziska Range, Marlene Schulz.

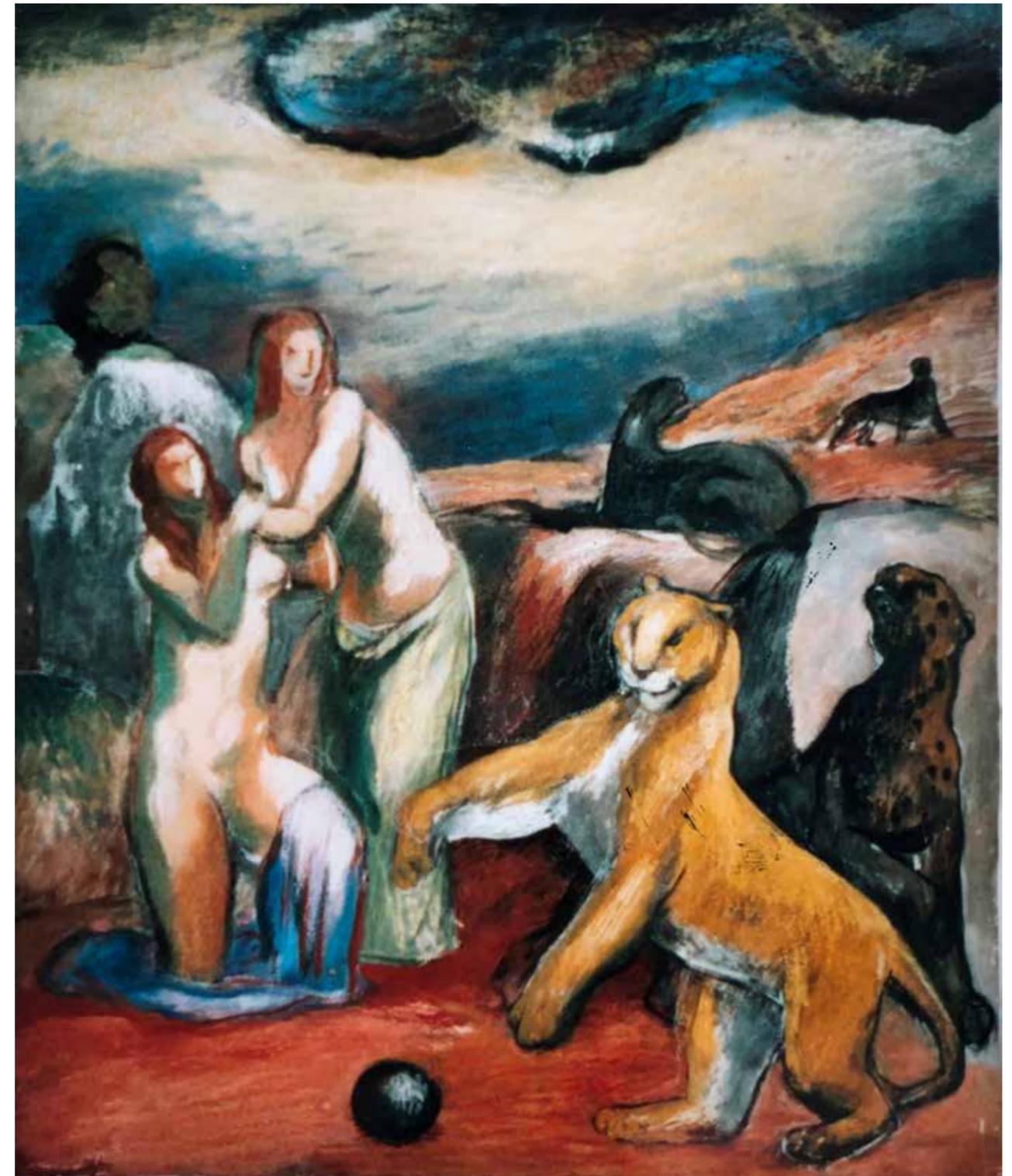
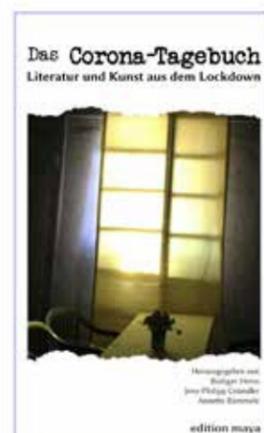
Aktuell: Anna Leoni Riegraf Teil2

Die Lebensräume

Die Spinne

Hüpfende und tanzende Spinnen
Kleine Räuber auf freier Flur
Künstliche Tarnkleider
Ohne Giftklauen und Spinndrüsen
Der Tod lauert im Blütenkelch
Der achtbeinige Fallensteller

- ✘ **Anna Leoni Riegraf** wurde 1998 geboren, wuchs im Schwarzwald auf und begann 2017 ihr Jurastudium in Heidelberg. Im Jahr 2021 begann sie, Gedichte zu schreiben. Ihr Studium verhalf ihr zu einem präzisen Schreibstil, der trotz aller Sachlichkeit immer die Schönheit des Alltags und die Notwendigkeit des Zusammenfindens hervorheben will. Die Inspiration für ihre Naturstudien fand Riegraf in ihrer Heimat Fischbach, einem kleinen Dorf im Schwarzwald.



✘ Joseph Mader, *Mytholog. Szene Tempera*

Das Leben von Joseph Mader

„Joseph Mader scheint mit Max Beckmann in einer idealen Verbindung zu stehen. Schon dies, dass er als einer der wenigen den Mut hat, dieser stärksten Malerbegabung des jüngeren Deutschlands entgegenzugehen, ist ein Ausweis kräftiger Initiative“. Mit diesen Worten charakterisiert der Kunstkritiker Wilhelm Hausenstein den jungen Maler Joseph Mader anlässlich einer Ausstellung in der renommierten Münchner Galerie Neumann und Franke im Jahr 1932. Nach Abschluss seines Studiums in Köln an den dortigen Werkschulen als Meisterschüler des Matisse-Schülers Friedrich Ahlers Hestermann kehrt er in seine bayerische Heimat zurück und läßt sich als freier Maler im München der frühen 1930er Jahre nieder. Der Galerist Günther Franke wird auf seine Arbeiten aufmerksam, der Jugendstilmeister Richard Riemerschmid unterstützt ihn und der Verleger Reinhard Piper wendet ihm sein Interesse zu. Mader scheint eine glänzende Karriere bevorzustehen. Doch mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten endet Joseph Maders Aufstieg in der deutschen Kunstszene.

Frankes Versuche Mader an Hautlaub in Mannheim, Gosebruch in Essen u. a. zu vermitteln können nichts bewirken, da diese von den Nazis entlassen bzw. aus dem Amt gedrängt wurden. Auch ein geplantes Ausstellungsprojekt in der Berliner Galerie Nierendorf kommt nicht zur Ausführung. Im November 1934 schreibt der damalige Direktor der Berliner Nationalgalerie, Eberhard Hanfstaengl, an Mader: „[...] Es ist mir aufrichtig leid, dass gerade Sie und ein ganzer Kreis junger aufstrebender Künstler in München so wenig Resonanz finden und dass leider auch die Städtische Galerie als Betreuer dieser Dinge ausfällt.“

Die Ausstellungsmöglichkeiten schwinden. Denn Joseph Mader weigert sich, sich der Kunstauffassung der neuen Machthaber anzupassen. Trotzdem wird Mader 1936 noch der Albrecht Dürer-Preis zuerkannt. An seinen Bruder schreibt er:

„Die Hoffnung, durch die eigene persönliche Arbeit Erfolg zu haben, kann man zunächst unter den gegenwärtigen Umständen ruhig aufgeben. (...) Eine furchtbare Zeit, das Geschehen in ihr von einer unentrinnbaren Zwangsläufigkeit, weil die Menschen insgesamt innerlich arm geworden sind, die Glaubens- und Gestaltungskräfte erloschen sind und deshalb alles der Organisation des Außen sich zuwendet.“

1941 wird er zum Militärdienst einberufen und im Januar 1945 wird sein Münchner Atelier bei einem Bombenangriff zerstört.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs ist er deshalb gezwungen, auf das Land zu ziehen und lebt und arbeitet dort unter größter wirtschaftlicher Not. Abseits der Großstadt findet er zu einer vom Kubismus geprägten lyrischen Malerei. Wenngleich diese stillen Bilder im Getöse der Wirtschaftswunderzeit – auch durch das Abgeschnittensein von den Kontakt- und Ausstellungsmöglichkeiten der Großstadt – nur vereinzelt ein Echo hervorrufen, so ist darunter doch mancher Kenner, wie der 81-jährige Richard Riemerschmid, der 1955 zu Maders Kollektivausstellung ins Münchner Lenbachhaus gekommen war. Er schreibt an seinen ehemaligen Schüler:



✦ Joseph Mader, Frühlingsauen

„Ich bin ganz erregt vor manchen Ihrer Bilder gestanden. Freudig erregt und mit einem Bedürfnis es auszusprechen.“ Er vergleicht diese Empfindung mit der „Freude, die man an herrlichen Gedichten haben kann, auch wenn man die Sprache in der sie geschrieben sind nicht bis in alle Einzelheiten versteht. So geht’s mir da und darüber möchte ich gern mit Ihnen sprechen.“

Ein glücklicher Umstand wollte es, dass nach dem Tod des Bruders von Joseph Mader auf dessen



Dachboden eine Schachtel voller Briefe Joseph Maders an ihn gefunden wurden. Die Brüder standen sich zeitlebens sehr nah. In ihnen schildert er seine Anfänge als Maler, berichtet über seine Schwierigkeiten als unangepasster Künstler in der Zeit des Nationalsozialismus, lässt in den Nachkriegsbriefen die Atmosphäre der damaligen Zeit lebendig werden und gibt tiefen Einblick in sein künstlerisches Empfinden. Die fortwährende Korrespondenz der beiden Brüder, von den späten 1920er Jahren bis 1982 ist weitgehend erhalten und umfasst mehrere hundert Briefe. Sie erhellt schlaglichtartig jene Epoche des 20. Jahrhunderts, die mit dem Niedergang der Weimarer Republik, mit Diktatur, Krieg, Nachkriegsmisere und Wiederaufbau nicht nur die Lebensmitte einer Generation bezeichnet, sondern auch als Scharnier im Kulturleben Deutschlands gelten kann.

✦ Anton und Joseph Mader (rechts), Dez. 1930



x Joseph Mader, Reiter und Pferde

Birgitta M. Schulte

JENSEITS

„The Beyond – Dead End – Do Not Enter ...“, tönte David pathetisch.

Das Jenseits eine Sackgasse? Was für eine Vorstellung! Wer ein solches Bild vom Leben nach dem Tod hätte, würde tatsächlich Warnschilder aufstellen, dachte Dr. F. J. Franz ärgerlich. Die Gedanken des Therapeuten flogen an der Couch vorbei. David, dieser selbstverliebte Schönling, will sich wieder einmal herausheben aus der Masse. Mit seinem muskelschönen Körper und seinem Lockenschopf strotzt er nur so vor Gesundheit und Leben. David! Nein, diesem Jüngling waren Gedanken an den Tod doch wohl höchst fern.

„The Beyond – Dead End – Do Not Enter In Search Of The Miraculous!“ David sprach es leise vor sich hin und sang dann weiter: „Try Instead A Life On The Ocean Wave“.

Dr. F. J. Franz schaute zu David hinunter. Sein Kopf legte sich dabei leicht schief, nur so eine Andeutung, während er den Mund fest geschlossen hielt. Man sah es kaum unter seinem zotteligen Schnurrbart, der an den Rändern in den Bart übergang. Seine linke Augenbraue zog sich hoch. Franz war zu jung, als dass sich durch diese Geste schon eine Falte hätte bilden können. Dass diese Augenbraue sich aber nicht zum ersten Mal so verhielt und es noch oft ebenso tun würde, bewies das Haar. Leicht gewellt legte es sich eng um seinen Kopf, um sich an der rechten Schläfe aufzubauschen, wie um der Augenbraue Pendant zu sein.

„Versuche stattdessen ein Leben auf der ozeanischen Welle“ – Bastiaan Johan Christiaan Ader hatte das immer gesungen. Die Noten waren von Henry Russel, das wusste auch Franz.

„A Home In The Rolling Deep“, schmetterte David. „Where The Scattered Waters Rave And The Winds Their Revels Keep.“

Franz überlegte – zu langsam –, ob er „to rave“ hier mit „schwärmen“ oder „dagegen wettern“ übersetzen würde und ob die Feiern der Winde wohl eher als „lärmend“ oder als „ausgelassene Freude“ verstanden sein wollten. „The Winds, The Winds, The Winds“, sprach er leise mit.

David sang den Refrain ungerührt: „The Winds Their Revels Keep“.

In einem ganz anderen Tonfall wurde Dr. F. J. Franz pathetisch:

„Nur vom Überfluss lebt das Schöne, dies merke dir, Dichter, hast du nicht etwas zu viel, hast du mitnichten genug“, sagte er laut zu David und leise auch ein wenig zu sich selbst. David schaute nun seinerseits erstaunt zu Dr. F. J. Franz hoch. Was sollten Dichter-Philosophien in diesem Zusammenhang? „Einmal in Aphorismen denken, immer in Aphorismen sprechen“, gestand er zu. Er wollte es Franz nicht übel nehmen.

„Ich hab genug“, sagte David und zog sich das Gewandtuch noch fester um die Hüfte.

„Mein Wasser im Zimmer reicht für mein Boot, diesen Nachen. Meeresblau schäumt es und schlägt ausreichend Wellen, so dass die Säulenreste angeschwemmt werden. Wenn ich will, kann ich sie aufeinander setzen und am Tempelchen weiterbauen.“

„Tempel-chen. Kleiner Tempel, genau“, antwortete Franz. „Man würde ihn mit einer Hundehütte verwechseln, hätte er nicht zwei Eingänge. Oder ist es eine Luxus-Hundehütte?“

„Ich könnte mich auch mit dem blauen Vorhang bekleiden und Dir in meiner blauen Toga gegenüberreten“, setzte David fort, ohne auf Franz einzugehen. „Ich hab genug!“

Dr. F. J. Franz setzte sich auf das Zweisitzer-Sofa und schwieg. Hätte er geantwortet, hätte David von seinem Kreidefelsen vor dem Fenster gesprochen und dass er ihn nur hereinzuholen brauche. Der Tempel auf dem Felsen sei ja vollständig und ganz und schön übrigens auch.

Franz wusste, dass David sich manchmal als Odysseus phantasierte, und dass er deswegen sein Zimmer umgestaltet hatte. Er hatte Verblendungen in Form von Säulen und Attika vor seinen Schrank gesetzt, die Übergardine vom Fenster genommen und mit Faltenwurf wie eine Toga auf die Wand gehängt, was sich neben seinem Zweisitzer etwas unmotiviert ausnahm, ganz zu schweigen natürlich von dem blau aufgemalten Fleck auf dem Fußboden und den angedeuteten weißen Wellenkämmen.

Meistens spielte David die Heimkehr des Odysseus. Den Weltenfahrer sah er dann noch auf dem Meer, kurz vor der Ankunft, Land in Sicht – sein Heimatland in Sicht! Das ist eine frohe Szene, die David imaginiert, nicht wahr? dachte Dr. F. J. Franz. David müsste

sich dann doch glücklich fühlen. Woher dann diese Todeserwartungen? Oder suchte David, wenn er sich im Boot wähnte, einfach nur nach einem Seemannslied?

Franz schlug ein Bein über das andere. Sein Lackschuh blitzte kurz auf.

David hatte das Singen wiederaufgenommen.

„In Search Of The Miraculous
Try A Life On The Ocean Wave
A Home In The Rolling Deep
Where The Scattered Waters Rave
And The Winds Their Revels Keep.“

Franz fühlte sich unbehaglich. Irgendetwas rückte ihm zu nahe. Dieser Junge war auf der Suche nach einem Wunder. Ja, er, Dr. F. J. Franz, wünschte ihm von Herzen, dass das Wunder geschähe. Bas Jan Anders hatte sich ja in ein wirkliches Boot gesetzt und in diesem „Nachen“ die West-Ost-Passage versucht. In welchem Jenseits er jetzt wohl war, jenseits des Atlantik oder schon viel weiter jenseits?

✘ **Birgitta M. Schulte**, geb. 1951, war Redakteurin pädagogischer Zeitschriften und Hörfunkautorin für die ARD. Nach 35 Jahren in Frankfurt/M., lebt sie heute wieder in ihrer ostwestfälischen Heimat. Ihr Erzählband „Findungen. Geschichten über Annäherung“ erschien im April 2020 im Chiliverlag Franziska Röchter, Verl. 2019. Preis des Stockstädter Literatur-Wettbewerbs zum Thema „Raubtier“. Mitglied im VS.



Lebenslänglich: „Der Pinsel malt, die Feder schreibt“

Jürgen Fiege und Peter Reuter im Gespräch mit Rüdiger Heins

experimenta_ Hallo Ihr Zwei. „Lebenslänglich“ heißt der Titel Eures aktuellen Buches, das vor wenigen Wochen beim Kulturmaschinen Verlag erschienen ist. Wenn ich mich nicht irre, ist das Euer viertes gemeinsames Buch: Reuters Textkulissen und Fieges Kalligrafien. Ist der Titel des Buches Programm? Lebenslänglich zusammen Bücher zu machen?

Peter Reuter_ Die Frage stellt sich mir auf eine andere Art. Wir haben uns getroffen und verstanden. Wir wurden und sind Freunde. Und dann beschlossen wir, den gleichen Weg zu gehen. Dieser Weg ist hoffentlich sehr lang – und es ist bedeutend schöner, ihn gemeinsam zu gehen und nicht allein. Möge er noch möglichst lang sein, dieser Weg.

Jürgen Fiege_ Gemeinsam durften wir ein Stück des Pilgerweges wandern – ich hoffe, Peter begleitet mich noch eine Zeit.

Wir sind Kulturmaschinen – ganz einfach

experimenta_ Eure Zusammenarbeit erweckt den Eindruck, dass Ihr ohne einander nicht könnt. Stimmt das oder könnt ihr auch alleine?

Peter Reuter_ Bei aller Gemeinsamkeit gibt es noch genug zu tun, was des anderen nicht unbedingt bedarf. Das ist gut so, weil jeder für sich etwas zu sagen hat. Wichtig, sehr wichtig ist für mich das Wiederfinden. Wie Jürgen es sagt, wir verstehen unser Denken, unser Fühlen. Das ist wunderbar.

Jürgen Fiege_ Ich denke wir sind wie zwei Ströme, die immer wieder zueinander fließen und trotzdem eigenständig bleiben ...
Wir verstehen unser Denken und unser Fühlen.

experimenta_ Sprecht Ihr Euch thematisch ab oder kommen Euch die Ideen zugeflogen?

Peter Reuter_ Der Pinsel malt, die Feder schreibt – und sie stellen fest, dass es passt.

Jürgen Fiege_ Der Pinsel dokumentiert mein Denken. Ich bin kein Illustrator von Ideen.

Ich denke, wir sind wie zwei Ströme

experimenta_ Nun, es ist unverkennbar, dass Ihr mit fernöstlicher Kunst sympathisiert. Der Peter schreibt Dreizeiler, HAIKU, nach japanischem Vorbild und der Jürgen kalligrafiert ebenfalls fernöstlich. Woher kommt die Sympathie zum Japanischen?

Peter Reuter_ Ich habe für mich diesen Weg als den richtigen erkannt. Der Pinsel malt meine Gedanken, ob vor oder nach dem Schreiben – und die Leserinnen und Leser können diese für sich weiter denken oder gar fortschreiben.

Jürgen Fiege_ Der Pinsel schreibt Menschliches. Körpersprache ist die Basis meiner Pinselarbeit. Ich verstehe – meine Arbeiten kommen dem Zen-Gedanken sehr nahe, dennoch ist es ein eigenständiger Weg, der mich an Grenzen führt zwischen Frau und Mann, Mensch und Tier, Kind und Erwachsenen und an die Grenze des Verstehens. Ich suche Einfachheit, innere Ruhe und Respekt vor der Natur.

experimenta_ Ihr seid beim Kulturmaschinen Verlag. Seid Ihr mit den Verlagsbedingungen zufrieden?

Peter Reuter_ Kulturmaschinen ist ein Autorenverlag. Wir sind Kulturmaschinen, ganz einfach.

Jürgen Fiege_ Welche Verlagsbedingungen? Verein und Verlag sind ein fantastisches Werkzeug für die Realisierung kreativen Denkens.

experimenta_ Was ist denn als nächstes Projekt von Euch zu erwarten?

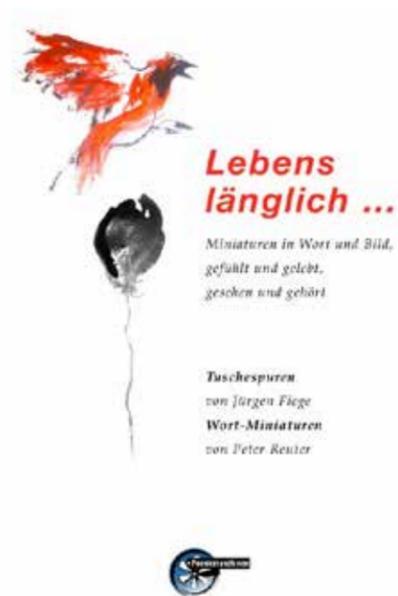
Peter Reuter_ Der Aberglaube des Schreibenden macht es nicht möglich, es zu konkretisieren. Spannend und freudvoll ist es allemal – und schon in Arbeit.

Jürgen Fiege_ Unsere Gedanken erzeugen eine ständige Abfolge von Projekten.

experimenta_ Vielen Dank für das Gespräch und viel Erfolg weiterhin!

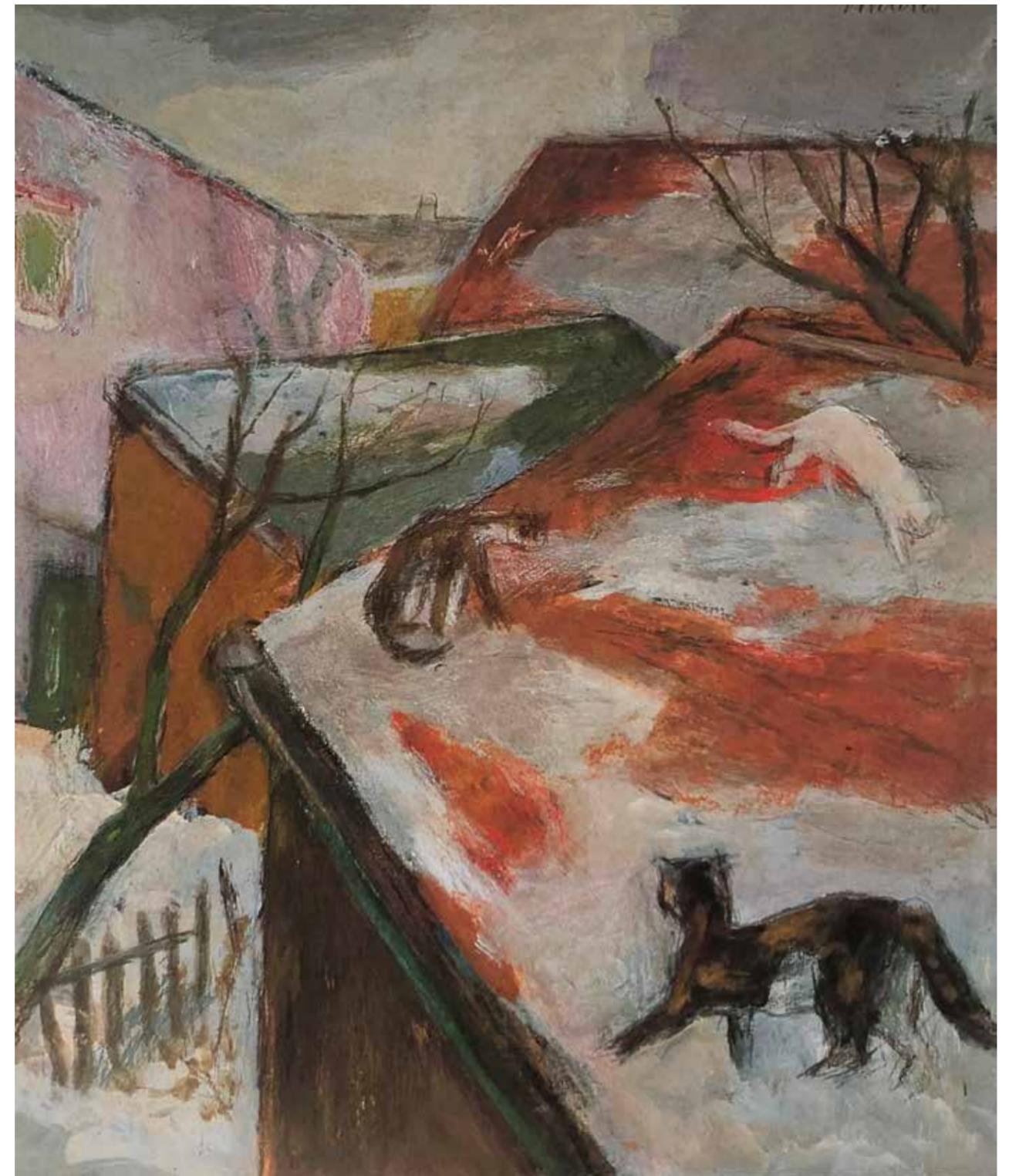
Lebenslänglich ...

Jürgen Fiege und Peter Reuter
 Kulturmaschinen Verlag 2022
 ISBN: 977-8-3697-6322-187
 19,80 €



✘ **Jürgen Fiege**, Grafikdesign, Illustration, Kalligrafie, 1951 geboren, in Kaufbeuren, aufgewachsen in Wörth am Rand des Erdinger Mooses als Kind einer Arztfamilie mit zwei Dackeln. Ausbildung zum Schriftsetzer und Grafikdesigner in München. 1979 bis 1982 Herausgeber des Magazins „Fliegenpilz“. Seit 1988 Ausstellungen in München, Freiburg, Nürnberg, Oberammergau, Sauerlach. Diverse Performances und Videos. Die 80er und 90er Jahre waren für meine künstlerische Entwicklung entscheidend. Mehrere Aufenthalte in New York und China beeinflussten meinen Arbeitsstil - Graffiti und Kalligraphie. Bei einem japanischen Zen-Mönch lernte ich, „Wenn man ein Zeichen schreibt, muss man selbst diese Wesensnatur werden.“

✘ **Peter Reuter**, geboren im letzten Jahrhundert, nämlich 1953. Als Schreibender unterwegs in den Bereichen Kurzgeschichte und Satire, meist zeitkritischer Gedichten und dem Haiku. Die Wurzeln liegen beim politischen Kabarett, wo alles als Texter begann. Neben fünf eigenen Büchern ist er in allen Ausgaben der WORTSCHAU als Magazin oder Buch, in einigen Anthologien und Literaturzeitschriften vertreten. Bis 2014 Mitherausgeber der WORTSCHAU, welche er mit Wolfgang Allinger gegründet hat. Peter Reuter war Stadtschreiber in Bad Bergzabern und ist aktuell Mitglied des Vorstandes des Verbands deutscher Schriftsteller in Rheinland-Pfalz. Ferner gehört er der Literaturgruppe „Grenzenlos“ an. Er arbeitet unter anderem für das Radio und veröffentlicht auch fleißig im journalistischen Bereich. Mit seiner Familie lebt er in der Südpfalz.



✘ **Joseph Mader, Katzen im Winter**

Barbara Schleth

Begrünung der Schweigemauer

DIE ERBINNEN

ERZÄHLTE SPURENSUCHE

Erst einmal eine Enttäuschung

Ich bekam das Buch von Barbara Rossi, Mitautorin und auch geschätzte eXperimenta - Redaktionskollegin, per Post geschickt. Sie hatte mir davon erzählt und mich neugierig gemacht. Erst einmal war ich enttäuscht: Das Layout, Titel und Cover wirkten auf mich sehr verschlossen, machten es mir nicht leicht, den Einstieg in die Texte zu finden. Doch dann begann ich zu lesen...

Am Anfang stand ein Zitat

Das Zitat von Esther Bejarano: „*Sich versöhnen ohne zu vergessen*“ war der erste Impuls für Herausgeberin Renate Haußmann, über eine Anthologie nachzudenken, die das Erleben von Gräueln der deutschen Kriegsgeneration und die „unbewusste“ Weitergabe an die nachkommende Generation, eben den „Erinnen“ zum Thema haben sollte: Die Generation der 50-70jährigen, die als Kinder, unter dem Schweigen ihrer belasteten Eltern, Großeltern und Lehrer gelitten hatten, sollten zu Wort kommen. Die Herausgeberin formuliert es so: „Die Erzählungen sind nah an biografischen Fakten und trotzdem in literarischer Freiheit geschrieben.“

Kraft der Erinnerung

Die Erinnerungen der Autorinnen in ihren Geschichten, schenken mir als Leserin und Leser ein Kaleidoskop der unterschiedlichsten Lebenswirklichkeiten. Sie ließen mich mitzittern, Trauer spüren, Zuneigung empfinden, manch Bekanntes entdecken, das mir aus der Nachkriegszeit in den 50er Jahren und aus der neueren Vergangenheit vertraut war und ließ mich nach meiner eigenen Geschichte und den

belastenden Kriegserfahrungen meiner Eltern und Großeltern fragen. Was kann einem Besseres beim Lesen eines Buches passieren? Dafür, für den Mut der Veröffentlichung und für die emotionale Kraft ihrer Erinnerungen, die zum Nachdenken anregt und ein Verstehen leichter machen, danke ich den Autorinnen sehr.

„Erzählte Spurensuche zu dritt“

Ist der Titel dieser Anthologie in drei Büchern, mit je vier Kapiteln, in denen sich sechszwanzig Geschichten von zwölf Autorinnen, jeweils im Dreiergespann auf 207 Seiten zusammenfinden. Ich freute mich, dass auf den letzten Seiten ein kurzer Abschnitt von Renate Haußmann zum dialogischen Schreiben und einige persönliche Daten zu den Autorinnen zu finden sind. Das kam fast einer Begegnung mit ihnen gleich. Die Erinnerungen und persönlichen Recherchen reichen vom ersten Weltkrieg über den zweiten bis in die heutige Zeit.

„Begrünung der Schweigemauer“

In den Geschichten geht es um „ordensgeschmückte Helden, ritterlich und männlich“, „die Teil einer Streitmacht waren, aber von ziviler Streitkultur wenig verstanden“. Klagen, Trauern bei Tod, Verletzung oder Vergewaltigung? Das passte nicht zum Zeitgeist. Das musste im Verborgenen geschehen. Man bewahrte Haltung. Es wird von Sprachlosigkeit berichtet: „Eine Schweigemauer um seine, des Vaters Erinnerung zementiert“, die für die Tochter nicht zu überwinden war. Es geht um die fehlende Geborgenheit des Kindes, die nach des Vaters Tod, ihn nicht betrauern kann, sondern ihren eigenen Seelenschmerz und die damit verbundenen Verletzungen, die ihr der

Vater zugefügt hatte. Der „Bund deutscher Mädel“, in dem die Mädchen sangen, tanzten und den Führer bejubelten, wird wieder im Erzählen der Tanten mit leuchtenden Augen lebendig. Wir lesen von Esstischgeschichten, wo es regelmäßig zum Streit kam zwischen Vater und Tochter oder von der Frage an den Vater: „Wovor hattest du am meisten Angst? Seine Antwort: „Jemanden zu erschießen und damit leben zu müssen.“ Es werden Brüche sichtbar, Liebe spürbar, Hilfslosigkeit und Schweigen aufgezeigt, Auflehnung, Widerstand und immer auch wieder leises Verständnis und ja, manchmal wird Vergebung sichtbar.

Wenn ich 5 Sterne zu vergeben hätte, würde ich sie diesem Buch geben. Ich freue mich besonders auf die Buchvorstellung und Lesung von Barbara Rossi, Mitautorin und Redakteurin der eXperimenta, am Samstag, den 19.11.2022 ab 19:00 in der Galerie BOart, Bad Oldesloe. Doch nun lesen Sie, lest selber!

5 von 5 Sternen



Erzählte Spurensuche zu dritt Die Erinnen

Renate Haußmann* (Herausgeberin) 2022
 Verlag & Druck: tredition GmbH
 ISBN 978-3-347-62733-8 (Softcover)
 Das Buch gibt es auch in anderen Ausführungen und als E-Book.

*Kurz nach der Fertigstellung dieser Rezension, Anfang August, erfuhr ich von Barbara Rossi, dass die Herausgeberin Renate Haußmann nach langer schwerer Krankheit verstorben war. Ich schickte ihr einen dankbaren, stillen Gruß hinterher. Für Barbara Rossi war die Herausgeberin auch Mentorin. Sie schreibt noch einen persönlichen Nachruf. Farewell, liebe Renate!

*Esther Bejarano, deutsche Jüdin war im Mädchenorchester und Überlebende des KZ Auschwitz-Birkenau. Sie ist 2021 96jährig in Hamburg verstorben. Zeit ihres Lebens hat sie an den Holocaust erinnert und sich für Versöhnung in vielen Veranstaltungen und an Schulen eingesetzt.

✘ **Barbara Schleth.** Nach 20 Jahren Migrationssozialarbeit in den Kreisen ST und SE, Kursarbeit für ‚Deutsch als Zweitsprache‘ an der VHS Bad Oldesloe und Schulsozialarbeit an der IES, arbeitet sie seit 2017 ehrenamtlich im Team der Produzentengalerie Boart, Bad Oldesloe und seit 2021 als Redakteurin der eXperimenta. Veröffentlichungen finden sich in verschiedenen Anthologien, Büchern, in der eXperimenta, Ausstellungen und Lesungen. Mitwirkung an regionalen Projekten. Kontakt/Infos: bschleth@icloud.com / www.galerie-boart.de

Barbara Rossi

Nachruf

Renate Haußmann war Sachbuchautorin, Dozentin für kreatives Schreiben und leidenschaftliche Ideenproduzentin. Sie leitete das Institut „Schreibweise“ in Hamburg. Unsere erste Begegnung fand 2013 statt. Ich suchte nach einer Schreibgruppe in Hamburg. Sie lud mich ein teilzunehmen. Keine ahnte zu diesem Zeitpunkt, welche produktive Energie zwischen uns gezündet werden würde. Drei Bücher haben wir gemeinsam geschrieben. Sie wurde meine Mentorin, eine unermüdliche Streiterin für das geschriebene Wort und eine Meisterin darin, alles, was in mir steckte, nach und nach in mein Schreiben einzubringen. Sie war es, die das Unmögliche möglich gemacht hat und die immer voran lief. Ohne sie hätte ich nie die Lyrik für mich entdeckt. Ohne sie gäbe es nicht die vielen Bücher, die sie als Herausgeberin und Autorin veröffentlichte, und die Spuren im Herzen derer, die ihren Weg mit ihr gingen. Nicht nur dafür bin ich zutiefst dankbar, sondern auch, dass sie mich an ihrem Reichtum teilhaben ließ und mir das Vertrauen schenkte, an der Verwirklichung Ihrer Ideen mitzuwirken.



✱ Joseph Mader, Eulen

Björn Jeske

Die zweite Chance

Ein paar Wochen später war er da. Yela sorgte dafür, dass er ein eigenes Büro bekam. Vorher saß er in einem Großraumstall. Den gibt es bei uns auch, aber nur für die Kids. Die Hengste, die bei LinkedIn wiehern, kommen gleich in die Einzelbox.

Hi, sagte ich zu ihm. Tolle Nummer, die Forwardism-Kampagne für die Autonazis. Er war ganz in Ordnung. Freute sich über den neuen Job und den Schuhkarton mit Cityblick. Es dauerte nur ein paar Wochen.

Dann hing er abgekämpft in der Ecke. Ich fragte ihn, was los ist. Private Probleme, Kinder, Scheidung, sagte er. Das Übliche, dachte ich. Coke, Alkohol, und eine junge Studentin, die ihm auf der Tasche liegt. Ich klopfte ihm auf die Schulter, legte ihm eine Prise vor, schnief, und schlenderte weiter.

Ich schlendere gerne. Menschen, die gehen, joggen, walken, rennen, humpeln sind mir suspekt. Schlendern ist der einzige Gang. Wer schlendert, nimmt das alles nicht so ernst.

„Er ist soweit“, sagte ich zu Yela.

„Okay“, sagte sie.

Man braucht nicht mal einen Namen nennen, Yela weiß immer, wer gemeint ist. Mit Frauen wie ihr gewinnt man Kriege.

Er saß vor mir.

„Ich weiß, dass meine Performance nicht gerade über war. Aber mich feuern? Nach sechs Wochen? Echt jetzt?“ sagte er.

„Wieso? Das ist doch praktisch. Das fällt noch in die Probezeit.“

„Jeder hat eine zweite Chance verdient.“

Ich gönnte mir ein kaltes Bier. Pft. Ich stand auf und schlenderte um ihn herum. Er hockte da und bangte um seine Zukunft.

„Gut, ich überlege es mir“, sagte ich. Der Tag starb in den Abend hinein, Mond,

neue Sonnenstrahlen, gähnen, Kaffee. Dann saß er wieder vor mir.

„Aber das wäre ja ein komplett anderer Job“, sagte er.

„Willst du ´ne zweite Chance oder nicht?“ „Schon. Aber Porno? Echt jetzt?“

„So ist das nunmal mit den zweiten Chancen. Sie sind schmutzig, sonst wären es ja die ersten.“

Er überlegte.

Ich ließ noch etwas Schnee rieseln. Er staubsaugte.

„Die Idee ist ja schon gut, aber ...“ Er staubsaugte nochmal.

„Ach, was soll’s, ich bin dabei“, sagte er. Ich nickte.

-
- ✱ **Björn Jeske**, geboren 1980, arbeitete als Drucker, Werbetexter, UX Designer, gründete eine Agentur und eine Familie mit zwei Kindern. Momentan schreibt er Short Stories und arbeitet an seinem ersten Roman. Er lebt in Wedel bei Hamburg. Web: bjoernjeske.com



Ein Jahr lang wird Anja Servos für die *experimenta* bei ihren Morgenspaziergängen in den Bruchwiesen bei Darmstadt jeweils eine Fotografie mitbringen. Mit ihren fotografischen Impressionen begleiten wir sie durch das Jahr 2022.

Foto: Morgendlicher Frühnebel im Spätsommer taucht die Bruchwiesen in ein erstes herbstliches Kleid.

Liebe Leserinnen und Leser,

wir haben die Sommerpause genutzt, um eine Leserinnen- und Leserbefragung durchzuführen. Wir wollten wissen, was Ihnen an der *experimenta* gefällt und was Sie gerne verändern möchten. Die Rückmeldungen waren **umwerfend**! Wir werden ab dieser Ausgabe jeweils eine Auswahl Ihrer Antworten veröffentlichen.

Folgende Fragen haben wir gestellt:

Erste Frage: Wie finden Sie die *experimenta*?

Zweite Frage: Was sagen Sie zu unseren Themen?

Dritte Frage: Welche Wünsche und Ideen haben Sie?

Liebe *experimenta*,
hier meine Antworten:

Erste Frage: Gut, vor allem in der Kombination von Bild und Text.

Zweite Frage: Interessant und abwechslungsreich.

Dritte Frage: Die Darstellung der Sommernummer finde ich gelungen. Ich habe aber Mühe, die Texte zu lesen. Kann man die Ausgabe vergrößern?

Viele Grüße

Gudrun Güth, Waltrop

Lieber Herr Heins mit *experimenta*!

Was mich als Erstes stört, ist die Gendersprache und die manchmal vielleicht auch unbeabsichtigte fehlende Grammatik in den Beiträgen und auch in den Ankündigungen. Auch in der Web-Adresse. Das geht so nicht! Sie sind ein Verein und keine BILD, die nur auf Druck arbeiten. Müssen!
Ansonsten lese ich das Magazin sehr gerne. Eröffnet meinen Horizont und lässt mich in Gedanken schwelgen. Viel Erfolg weiterhin. Für uns alle. Ich würde sehr gern spenden, aber ich lebe derzeit vom Existenzminimum.

Anonym

Erste Frage: Sehr informativ - vielseitig - engagiert - sehr lesenswert - kurz gesagt: sehr gut .

Zweite Frage: Die Auswahl der Themen ist vielseitig - zeitgemäß (auch in ihrer kritischen Art) - ansprechend -regt zur Reflexion an.

Dritte Frage: Eine Idee, die ich gerade habe: vielleicht mal mehrere Autoren, die zu einem bestimmten Thema , Hin- und Her-Geschichten /Gedichte/ Essays usw. schreiben.

Johanna Klara Kuppe Ort: 71576 Burgstetten



✶ Joseph Mader, Kröte

Dr. Annette Rümmele

Machen Sie mit!

Warum ich seit Jahren ehrenamtlich im Team der **eXperimenta** mitarbeite?

Weil es mir große Freude bereitet, an einem Projekt mitzuwirken, das in dieser Form nahezu einmalig ist.

Einmalig?

Wir sind seit 20 Jahren unabhängig – das bedeutet, keine Werbung im Heft, keine Sponsorinnen und Sponsoren mit Ansprüchen an die Texte oder Werke.

Wir Redakteurinnen und Redakteure sind individuell – das bedeutet, wir agieren auf unterschiedlichen künstlerischen Feldern, suchen und finden immer wieder unbekannte Autorinnen und Autoren, bildende Künstlerinnen und Künstler, die uns ihre Werke zur Verfügung stellen.

Wir bieten eine reiche Palette innovativer Projekte aus den Bereichen moderner Kunst, aktueller Literatur, Poesie und Fotografie.

Und – wir sind kostenlos – ob mit oder ohne Geld im Portemonnaie, jeder, der möchte, kann Zugang zu unseren aktuellen Projekten finden.

Ohne uns wäre die Kunst- und Literaturwelt wieder um ein unabhängiges Medium ärmer.

Ich spende einen pekuniären Obolus, damit Sie uns weiterhin lesen, begutachten und kritisieren können.

Machen Sie mit!

Damit wir weiterhin mit unseren Visionen für eine lebenswerte Welt arbeiten können, bitten wir um Ihre Spende:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

Mainzer Volksbank

Verwendungszweck: eXperimenta

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55

Mit herzlichen Grüßen und Dank für Ihre Spende
Ihre Annette Rümmele



Peter Rudolf

Der **experimenta** Haiku-Ratgeber

experimenta veröffentlicht gern auch Ihre Haiku – und andere Dreizeiler. Es gibt so viele, so schöne Dreizeiler oder Kurzgedichte, die keine Haiku sind, dass ich es als grobes Versäumnis erachte, würde man diese dreizeiligen Gedichte nur deswegen nicht veröffentlichen, weil sie keine Haiku sind.

Als Verstehenshilfe für den Rahmen einer allfälligen Veröffentlichung Ihrer Texte seien hier vier Gedichte beispielhaft aufgeführt:

Zwischen Taugenichts
und Universalgenie
schlenkert das Leben.

Peter Rudolf / CH

tendiert in Richtung Aphorismus

der große Würfel
Theorie und Fundament
für den großen Wurf

Peter Rudolf / CH

ein Spruch, oder auch nur ein Kurzgedicht

dein Lächeln
an diesem neuen Morgen
nicht ein Jahr älter

Peter Rudolf / CH

ein Haiku (zur japanischen „fünften Jahreszeit“, dem Neujahr)

Das Kind des Beamten –
Wie gut es gelernt hat, sein Fäustchen
zu öffnen und zu schließen!

anonym/Autor unbekannt / JPN

ein Senryû: diese Kategorie beschränkt sich auf zwischenmenschliche Themen; kein Bezug zu einer Jahreszeit; dafür darf es sich einer feinen satirisch-spöttischen Note bedienen (ohne zu verletzen), welche dem Haiku fremd ist.

Wie Sie sehen, ist gerade bei jenem Gedicht, das ich als Haiku bezeichne, nicht die Form von 5-7-5 Silben zu finden. Ebenso beim Senryû. Deutsche Haiku und Senryû sind aber auch jene beiden Spielarten von deutschen Dreizeilern, die sich unbedingt auch inhaltlich an einem japanischen Vorbild orientieren.

Bei den zwei anderen Nicht-Haiku wurde das Schema hingegen ganz genau eingehalten. Anders gesagt: Das 5-7-5-Silbenschema ist kein absolut artdefinierendes Merkmal eines Haiku. Es ist jedoch eine durchaus anregende Hilfe auf dem Weg, ein Haiku zu schreiben.

Wen ich nun verwirrt habe und wer nun nicht weiter weiß, was denn ein Haiku ausmacht, der/die sei einerseits auf ein zweibändiges Werk von Klaus-Dieter Wirth hingewiesen. In „Der Ruf des Hototogisu – Grundbausteine des Haiku“ Teil 1 und Teil 2 beschreibt er 45 Merkmale, die ein Haiku ausmachen können. Sehr erhellend finde ich bei Wirth die vielen anschaulichen Beispieltexte aus aller Welt.

Andererseits ermutige ich Sie als Autorin, als Autor: Schicken Sie uns Ihre Haiku. Jeder Eingang wird vorerst bestätigt. Später werde ich mich unter Bezug auf Ihre Text-Einsendung an Sie wenden. Ihre Texte erreichen mich unter <redaktion@experimenta.de>.

Peter Rudolf, Haiku-Redakteur

Literatur:

Klaus-Dieter Wirth, Der Ruf des Hototogisu – Grundbausteine des Haiku, Teil 1; Allitera Verlag München 2019; ISBN 978-3-96233-155-9.

Klaus-Dieter Wirth, Der Ruf des Hototogisu – Grundbausteine des Haiku, Teil 2; Allitera Verlag München 2020; ISBN 978-3-96233-229-7.

-
- ✘ **Peter Rudolf**, 1960, wohnt in Dornach/Schweiz. Vater zweier Söhne. Gelernter Chemielaborant; Wirtschaftsmatura; Journalist; Redakteur; Pfleger/Sozialpädagoge, seit 14 Jahren in der Nachtwache für mehrfach behinderte Mitmenschen. Buchbinderkenntnisse. Mitglied Verein PRO LYRICA Schweizerische Lyrische Gesellschaft; Mitglied Deutsche Haiku-Gesellschaft e.V., im Vorstand seit 2017. Gedichte seit 1985, Haiku seit 1994. Veröffentlicht: Am Strassenrand viel Heimatland, Gedichte, edition prolyrica 2020; 100 Kurzgedichte zu Sophie Scholl, Eine Biografie in Japanischen Formen, edition linth 2021. Daneben 2017 der Gedichtband „im Zweifelsfalle ... für das Gedicht“ in 30 Exemplaren, außer Papier- und Kartonherstellung sowie Druck, von Hand selber gemacht (Hardcover, geleimt, mit Titel in eingestanztem Feld – ohne ISBN).



Peter Rudolf

Zu Form und Inhalt beim Haiku

Ein kurzer Abriss

(Der Autor verwendet das generische Maskulinum)

Die Frage nach dem Zusammenhang von Form und Inhalt ist beim Haiku für mich eine zentrale. Lasse ich die Frage nach dem Inhalt außer Betracht, führt das dazu, dass ich mich nur am 5-7-5-Silbenschema orientiere. So wird ein beliebiges, dreizeiliges Naturgedicht, oder auch ein entsprechender Aphorismus oder jede sonstige lyrische Kurzform, ohne Weiteres als ein Haiku angesehen. Dabei tritt Folgendes auf: Es wird zu einseitig auf die Form geachtet, die Frage nach dem Inhalt zu selten gestellt.

Auf meiner Suche rund um das Haiku stieß ich einmal auf die folgende, auf Deutsch übersetzte Aussage eines japanischen Autors, hier sinngemäß notiert:

Wenn ein Japaner einen Dreizeiler schreibt, nennt er seinen Text zuerst einmal ein Gedicht. In jenem Spezialfall, bei dem er in seinem Dreizeiler einen Jahreszeitenbezug entdeckt, benennt er ihn zum Haiku um.

Anders gesagt: Ein Dreizeiler mit 5-7-5 Silben kann in Japan vieles sein: ein Naturgedicht, ein Liebesgedicht oder ein Was-auch-immer. Haiku nennt ein Japaner ein Gedicht von dieser Länge und dieser Form im Allgemeinen erst dann, wenn ihm ein Jahreszeitenbezug innewohnt. Daneben gibt es in Japan für das Haiku weitere inhaltliche Anforderungen. Zwei mir wichtig erscheinende nenne ich einerseits mit: Seine Daseinsberechtigung bezieht das Haiku durch die Wiedergabe des Moments einer Beobachtung, eines „carpe momentum“. Und andererseits mit: Die Textaussage soll nicht geschlossen oder abschließend urteilend sein, sondern vorteilhafterweise offenlassend in einer Art und Weise, welche den Leser zu einem Weiterdenken anregt: einen Nachhall evozierend.

Auch für mich – außerhalb Japans und Asiens, hier im Westen – definiert sich das Haiku nicht in erster Linie über die Form, sondern vor allem von seinem Inhalt her. Damit gehe ich über das äußerliche Aneignen der Form hinaus. Ich mache den Schritt von einer das Formelle betonenden Kulturanneignung hin zu einem Kulturaustausch über Inhalte. Am liebsten würde ich mit einem erfahrenen japanischen Autor darüber diskutieren, was denn das Spezifische eines Haiku sei. Ich bin mir ziemlich sicher, wir kämen, nach den Kriterien der Kürze und der drei Zeilen, zum eigentlich interessanten Gebiet dieser eigenwilligen Gedichtform. Als Frage formuliert, lautet dieses: Welche inhaltlichen Anforderungen müssen wir an das Haiku stellen?



× Joseph Mader, Kröte im wilden Gelände



× Joseph Mader, Vogelfütterung



× Joseph Mader, junger Stier

Helmut Blepp

Tod in der Sonne

Warum zum Teufel
dieses gelbe Haus
wir hatten auch grüne
mit nur einem Bett
ohne Platz für Saufgelage
und Messerstechereien

Ein Mann ein Dach
die Gemeinde ist ganz Ohr
der Ausländer nicht

Wer jagen geht
wird gejagt
wer Farben vergießt
vergießt sein Blut

Wir atmeten auf
als er ging

Er hatte einen Herrn Doktor
sind wir jetzt schuldig
an seinem geronnenen Blut

Musste euer Gendarm Kinder verfolgen
die den Künstler beschlichen
musste der Arzt den Finger in die Wunde legen
um den Verlauf der Kugel festzustellen

Bei uns da draußen glüht die Sonne
Jahr um Jahr aufs bereitete Feld

Menschen begegnen sich
ein erstes und ein letztes Mal
das wissen wir hier
und wenn eine Zypresse vertrocknet
pissen wir drauf

Showdown

Du stehst jetzt in der Telefonzelle
Weil dein Akku leer ist
deine Freundin unterwegs
und es gibt keine Flugzeuge
mit Schädlingsbekämpfungsmitteln
nur eine Staubwolke am Horizont

Der Truck kommt näher
du trittst auf die Straße
die Hand über der Hüfte
es wird keine Zeugen geben
nur deine Aussage
von dem geplatzen Reifen

Nachbarinnen

Nach dem Abendbrot ging ich daran, meine Pflanzen zu gießen. Nun, da das Frühjahr gekommen war, hatte ich die meisten umgetopft, deshalb schüttete ich etwas Flüssigdünger ins Gießwasser. Meine Yucca-Palme bereitete mir Sorgen. Ihre Blätter fingen an, sich braun zu färben, und die Spitzen spalteten sich. Während ich überlegte, ob die Pflanze zu retten war, schaute ich aus dem Fenster aufs Nachbarhaus. Von der vierzehnten bis zur sechzehnten Etage konnte ich bequem in alle gegenüberliegenden Wohnungen sehen, und das tue ich oft, wenn ich am Sinnieren bin. Am besten wäre es, die Palme zum Gärtner zu bringen, beschloss ich, denn ich selbst konnte kaum noch etwas ausrichten.

Nachdem ich die Gießkanne abgestellt hatte, setzte ich mich an den Tisch und machte eine Notiz. „Vogel vorläufig im Käfig lassen!“ Es war mir schon einmal passiert, dass ein Wellensittich an den gedüngten Pflanzen geknabbert hatte und an einer Vergiftung gestorben war. Ich heftete den Zettel an die Wand zu den anderen. Zufrieden setzte ich mich in den Fernsehsessel. Es war kurz vor sieben. Ich musste eingenickt sein, denn die Türglocke ließ mich aufschrecken. Ich erwartete niemanden, und Besuch war ohnehin recht selten. Neugierig ging ich öffnen. Meine Nachbarin stand in der Tür. Letzte Woche erst waren sie, ihr Mann und das Kind eingezogen. Etwas überrascht bat ich die Frau herein und führte sie ins Wohnzimmer. Eilig nahm ich einen Stoß Rätselhefte von der Couch, und sie setzte sich. Ich selbst nahm wieder auf dem Sessel Platz. Mir war unbehaglich. Ich war es nicht gewohnt, Konversation zu machen. Sollte ich ein Getränk anbieten? Es war nur Milch im Haus. Ich fragte nicht. Auch die Frau schien verunsichert. Sie rang die Hände im Schoß. Minutenlang. Endlich aber schaute sie mir ins Gesicht und sagte stockend:

„Es ist wegen meinem Mann.“

Ich wartete ab.

„Wir haben schon seit einiger Zeit Probleme, und meine Tochter ... für das Kind ist es furchtbar, Sie verstehen?“



Ich nickte, obwohl ich gar nichts verstand.

„Er schlägt sie, wenn er getrunken hat. Manchmal wage ich nicht, sie zur Schule zu schicken, weil man die Schläge sehen kann. Und ich ...“

Es fiel ihr schwer, weiterzusprechen.

„Sehen Sie selbst!“

Sie nestelte an den oberen Knöpfen ihrer Bluse und legte den Ansatz ihrer Brüste frei. Die Blutergüsse rührten von Bissen her. Ich konnte die Abdrücke einzelner Zähne erkennen. Sprachlos schüttelte ich den Kopf.

„Heute Abend kam er schon betrunken von der Arbeit, schwer betrunken.“

Sie sprach jetzt schneller, so als wolle sie möglichst bald zum Ende kommen.

„Sein Essen stand bereit. Ich stellte die Suppe vor ihn auf den Tisch. Murrend begann er zu essen, verlangte Brot dazu. Ich holte den Laib aus dem Korb und nahm das Messer. So stand ich hinter ihm und schaute auf seinen geröteten Nacken. Dann stieß ich das Messer hinein.“

Ich hatte ihrem Geständnis mit gesenktem Kopf zugehört und dabei auf ihre Hände gestarrt.

Nun blickte ich hoch. Sie hatte nichts mehr zu sagen und, so schien es mir, erwartete auch keine Stellungnahme. Sie hielt meinem Blick gewiss eine Minute lang stand. Dann erhob sie sich. Ich brachte sie zur Tür. Sie reichte mir die Hand und drückte kräftig zu. Dann ging sie zurück in ihre Wohnung, deren Tür die ganze Zeit offen gestanden hatte.

✘ **Helmut Blepp**, geboren 1959 in Mannheim, dort Studium Germanistik und Politische Wissenschaften; freiberuflicher Trainer und Berater für arbeitsrechtliche Fragen. Veröffentlichungen u. A: Variationen über Suizid, Verlag Desire & Gegenrealismus, 1982; Credo, Verlag Eric van der Wal; 1982 und Brüche, Verlag Eric van der Wal, 1985. Zahlreiche Beiträge in Zeitschriften und Anthologien.



✘ Joseph Mader, Katze mit Schädel

Christian Sünderwald

Wozu sind Kriege da?

Die Frage, die Udo Lindenberg 1981 im gleichnamigen Song und Duett mit einem 10-jährigen Jungen schon unbeantwortet ließ, ist auch heute noch denkbar schwer zu beantworten. Um der Antwort auf diese, für die Menschheit sehr grundlegende Frage näher zu kommen, muss man sich zunächst vergegenwärtigen, wie Kriege entstehen bzw. was in der Menschheitsgeschichte die häufigsten Ursachen für die Eskalation eines Konflikts in eine kriegerische Auseinandersetzung waren und sind. Es geht also zunächst um die Rahmenbedingungen und Umstände, die letztlich zu einem Krieg führen und welche es braucht für Frieden.



Der Nährboden für einen Krieg ist damals wie heute allermeist das Fehlen einer kollektiv als solche anerkannte Zentralmacht, also eine von allen Seiten ausreichend akzeptierte Instanz, die verhindert, dass verschiedene Interessengruppen ihren Konflikt gewaltsam austragen. Gut zu beobachten ist das in Bürgerkriegen, in denen der Staat schlicht zu schwach und einflusslos ist, die verfeindeten Gruppen in Schach zu halten. Denn was nützt eine auf Frieden gerichtete Einigung zwischen zwei Konfliktparteien, wenn es keine übergeordnete Macht gibt, wie einen funktionierenden Staat, die die Einhaltung einer solchen Einigung garantiert und ggf. sanktionierend durchsetzt. Keine Seite kann sicher sein, dass sich die andere Seite an eine getroffene Abmachung hält, da ein Bruch der Vereinbarung ja straffrei bliebe. Jede Seite muss also dann mit dem Schlimmsten rechnen und verhält sich entsprechend, weil es anscheinend letztlich keine Alternative zum Krieg gibt.



Man könnte annehmen, dass zudem dort, wo Ressourcen knapp sind, bevorzugt Kriege entstehen und dazu genutzt werden, sich möglichst viel von dem knappen Gut anzueignen, um besser zu leben oder notfalls überhaupt zu überleben. Die Geschichtswissenschaft zeigt allerdings, dass das nicht der Fall ist. Kriegsauslösend ist vielmehr die Angst vor und das Misstrauen gegenüber einer anderen Gruppe. Es wird als zu riskant empfunden, dem Anderen existentiell zu vertrauen. So entsteht

die eigentliche Keimzelle des Krieges. Man rüstet sich und strebt nach einer möglichst großen Abschreckungsreputation. Es setzt sich so eine Dynamik in Gang, die sich dann unweigerlich in einem Krieg entlädt. Hinzu kommt das große Dilemma für besonders friedfertige Gruppen, dass sie leicht zu okkupieren sind und sie durch diese Eigenschaft letztlich selbst eine Kriegsgelegenheit bieten. Der Angreifer rechtfertigt sich dann damit, dass ihm ja niemand garantieren kann, dass die heute so friedliebende und noch leicht zu erobernde Gruppe auch in Zukunft bei dieser Haltung bleiben wird.

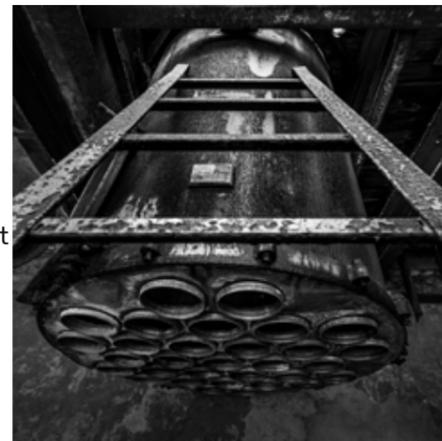


Gleichzeitig stellt jeder Krieg an sich ein großes Paradox dar. Denn einerseits ist der Mensch ein doch vergleichsweise kluges Wesen, mit einer hohen Abstraktionsfähigkeit ausgestattet und in der Lage, sehr pragmatisch zu handeln. Er entscheidet sich sehr bewusst für die Dinge in seinem Leben, die ihm Vorteile verschaffen oder wenigstens in Aussicht stellen und gegen alles, was ihm schadet, oder Schaden zufügen

könnte. Gleichwohl führen Menschen Kriege, gehen also eindeutig gewaltsam gegeneinander vor – das Zerstören und Töten bereiten sie kollektiv vor, organisieren es und agieren dann entsprechend gezielt. Es hat also nichts mit einer aus dem Affekt heraus entstehenden Handlung zu tun. Es ist mithin absoluter Vorsatz. Gleichwohl hält die übergroße Mehrheit der Menschen den Krieg per se für schlecht und letztlich zum Schaden aller gereichend. Die für alle gegebene akute Gefahr, dass weite Teile von mühsam aufgebauten Besitztümern zerstört werden und man auch selbst sterben kann, lässt die allermeisten den Krieg als solchen grundlegend ablehnen. Dennoch ist die Menschheitsgeschichte durchzogen von einer riesigen Blutspur des Krieges.

Ein häufiger Erklärungs- und Rechtfertigungsversuch für Krieg ist, dass er nie von sich heraus gewollt ist, sondern eine aufgezwungene Notwendigkeit für ihn besteht aus Abwesenheit jeder anderen Alternative zur Konfliktbewältigung.

Einige vertreten auch die These, dass Kriege dem genetischen Code des Menschen und vor allem der Männer entspringen, da in ihnen ein so großes Aggressionspotential angelegt ist, das unbedingt ausagiert werden muss, was jedoch in unseren zivilisierten Gesellschaften so nicht mehr möglich ist, entgegen der Zustände vor noch ein paar Jahrtausenden. Dem kann ich allerdings kaum etwas abgewinnen und das nicht, weil ich männlicher Provenienz bin. Kriege haben stets etwas besonders Perfides, denn sie können – wie oben schon beschrieben – nie aus einem spontanen emotionalen Impuls heraus, also reflexartig entstehen, wie eine Kneipenschlägerei. Es bedarf innerhalb einer Gruppe eines gemeinschaftlichen Abwägungs- und Entscheidungsprozesses, im dem man die Wahrscheinlichkeit des Sieges ausführlich erörtert und wie man strategisch am besten vorgeht. Für einen Kriegserfolg ist es also geradezu hinderlich, von Wut und Aggression erfüllt loszuschlagen, da dies die kognitive Fähigkeit des nüchternen Kalküls beeinträchtigt. Krieg ist damit immer eine ganz bewusste kaltblütige Handlung, die schon deswegen besonders inhuman ist.



Wenn man in der Menschheitsgeschichte sehr weit und fast bis zu ihrem Anfang zurückgeht, stellt man fest, dass Kriege überhaupt erst begannen, als der Mensch sesshaft wurde. Vorher konnte man einem Konflikt einfach räumlich ausweichen, indem man weiterzog, irgendwohin, wo man genauso gut jagen und essen konnte, was die Natur für einen bereithielt. Mit der aufkommenden Landwirtschaft war das nicht mehr ohne Weiteres möglich, da man schlicht dort ernten musste, wo man vorher gesät hat. Daraus lässt sich feststellen, dass die Menschheit in ihrer Entstehungsgeschichte zunächst mehrheitlich ohne kriegerische Auseinandersetzungen ausgekommen ist.

Im kalten Krieg schließlich hat die gegenseitige atomare Abschreckung über Jahrzehnte einigermaßen gut funktioniert. Jeder Seite war bewusst, dass das Risiko eines Krieges und die eigenen Verluste viel zu hoch wären. So haben beide Blöcke damals tunlichst den Finger vom roten Knopf gelassen. Im aktuellen Krieg zwischen Russland und der Ukraine geht es allerdings nicht um das Bewahren eines Status Quo durch die gegenseitige Erkenntnis einer wechselseitig mehrfachen Möglichkeit der Totalvernichtung, sondern eben um dessen Veränderung. Das macht den aktuellen Konflikt besonders und was seinen Ausgang und seine möglichen Eskalationen angeht, so schwer absehbar.

Und dann gibt es noch unter der abstrakten Metaebene der großen Kriegereignisse die unzähligen Einzelschicksale, die in der Opfermasse namenlos untergehen. Menschen, wie man selbst, mit einem ganzen Leben voller einzigartiger Erlebnisse, Erfahrungen, Talente, Sehnsüchte, Hoffnungen und einem Herz voller Liebe für ihre Kinder und die Nächsten, das in einem Moment endet, in dem die durch den Krieg entfesselte Gewalt aller Zukunft unvermittelt ein plötzliches Ende setzt. Leblose Körper, die blutüberströmt und anonym in einem Straßengraben oder Massengrab liegen und deren letzte bizarre Prominenz in einer wenige Sekunden währenden Einblendung in den Fernsehnachrichten unserer ach so heilen Welt besteht, die mit dem Sport und dem Wetter enden.



Wir alle können nur hoffen, dass sich in einer nicht allzu fernen Zukunft überall und vor allem bei den Mächtigen dieser Welt die Erkenntnis durchsetzt, dass Kriege nur für Leid und Verderben da sind und das schlussendlich auf allen Seiten.

„Keiner will sterben, das ist doch klar! Wozu sind denn dann Kriege da?“
(Udo Lindenberg – gesungen von Pascal Kravetz)



× Christian Sünderwald



x Joseph Mader, Vorgebirgslandschaft

Andrzej Sznajder

„Karl der Große“ aus Łódź

Das polnisch-deutsche literarische Experiment

Am 26. Februar 2016, im Alter von 94 Jahren, starb in Darmstadt ein großer "Lodzermensch", ein deutscher Pole und ein polnischer Deutscher – Karl Dedecius: ein Essayist, Dichter und Übersetzer der polnischen und russischen Literatur. Seine Vorfahren stammten aus Böhmen und Mähren. Von dort flüchteten sie Mitte des 19. Jahrhunderts nach Petersgrätz, und aus Schlesien zogen sie dann ins Dorf Pozdzenice, in dessen Nähe, in Zelów, die aus Schwaben stammende Martha-Maria Reich wohnte, die Dedecius heiratete. Seine Ehefrau hat von ihren Eltern den Fleiß, das Pflichtbewußtsein und ihr Deutsch geerbt. Der Vater des künftigen Literaten war anders, als seine Mutter, vor allem sprachgewandt (er sprach polnisch mit seinem Sohn!) und auch musisch begabt.

– *Das Dorf Pozdzenice, der Geburtsort meines Vaters, das Städtchen Zelów, wo meine Mutter aufwuchs, und die Großstadt Łódź, ihre Wahlheimat und letzte Station, waren den Eltern Trigonometrie, Schicksal und Horizont – schrieb Dedecius in seinen Erinnerungen Ein Europäer aus Łódź* (herausgegeben im Verlag Suhrkamp/Frankfurt am Main 2006. Alle Zitate von Dedecius kommen aus dieser Ausgabe).



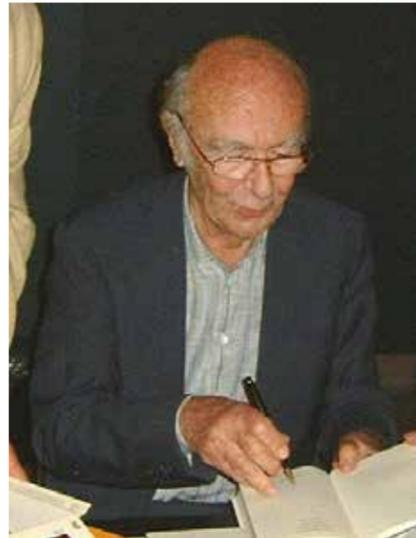
× Die evangelische Kirche in Zelów/Polen. Aus dem Archiv des Autors.

Kurz vor dem Ende des ersten Weltkrieges zog die Dedeciusfamilie nach Łódź und mietete dort eine kleine Wohnung an der Wólczańska-Straße 146. Dort kam am 20. Mai 1921 Karl Dedecius zur Welt. Später wohnte die Familie an der Przędzalniana-Straße und ab 1933 in ihrem eigenem Haus in Stare Rokicie.

Die Sommerferien seiner Kinderjahre verbrachte der junge Karl oft in Pozdzenice. 1928 wurde er in Łódź eingeschult. Zuerst besuchte er das Zimowski-Gymnasium, dann das Skorupka-Gymnasium an der Łódzker Kathedrale und schließlich ein polnisches humanistisches Żeromski-Gymnasium in der Evangelischen Straße 13.

– *In meiner Klasse gab es Polen, Deutsche, Juden, Franzosen, auch einen Russen. Direktor Marczyński legte Wert darauf, dass wir zu Toleranz, gegenseitigem Respekt, zu Europäern erzogen wurden* – schrieb er weiter in den erwähnten Erinnerungen.

In der Schule entdeckte er plötzlich den Reichtum und die Bedeutung der polnischen Literatur. Ein Jahr vor dem Abitur übersetzte er aus dem Lateinischen Gedichte eines polnischen Renaissance-Dichters, Jan Kochanowski. Damals lernte er seine künftige Frau, Elvire Roth kennen, die in Łódź zuerst eine polnische Volksschule, und dann das Deutsche Gymnasium besuchte.



× Karl Dedecius im Jahre 2006. Wikimedia Commons, Freie Dokumentationslizenz 1.2, Autor: Historyk.

Am 18. Mai 1939 hat Karl Dedecius die Matura abgelegt. Drei Monate später, mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Łódź, waren für die Dedeciusfamilie Leben und Welt plötzlich zusammengebrochen.

– *Vater wurde nach dem September 1939 zunächst beurlaubt, entlassen, verhört. Warum er als Deutscher, polnischer Beamter war? Und warum nicht? Er hatte eine gute Erklärung für die Unterscheidung von den Reichsdeutschen und den Volksdeutschen. „Siehst du, die Reichsdeutschen glauben an das Deutsche Reich, und die Volksdeutschen an das deutsche Volk.“*

1940 wurde Karls Vater gezwungen, die sog. Volksliste zu unterschreiben. Infolgedessen wurde sein Sohn in die Wehrmacht eingezogen und in den Krieg an die Ostfront getrieben. Drei Jahre später wurde er bei Stalingrad verwundet und geriet in sowjetische Gefangenschaft, wo er die Gelegenheit nutzte, Russisch zu erlernen und die russische Literatur kennen zu lernen. Schnell begann er Werke von Michail Lermontov zu übersetzen.

Im Mai 1945 war der Krieg zu Ende, aber die deutschen Gefangenen durften in ihre Heimat noch nicht zurück.

– *Ab 1947 bekam jeder von uns monatlich eine Rot-Kreuz-Postkarte, die er nach Hause schicken durfte. Ich schrieb an den Suchdienst in Hannover und bekam von der Suchzentrale in Berlin auch bald eine Antwort mit Elvis Adresse. Sie lebte seit 1945 in Weimar.*

Erst Ende Dezember 1949 wurde Karl aus der Gefangenschaft in Frankfurt an der Oder entlassen. Mit dem letzten Zug kam er in der Silvesternacht



× Lodzer Deutsches Gymnasium in Lodz, dass Dedecius Frau, Elvire Roth besucht hat. Nationales Digitalarchiv (NAC) Warschau/Polen. Gemeinfrei.

nach Weimar und dann fuhr er mit den letzten 50 Mark Entlassungsgeld nach Kranichfeld zu seiner Elvire. Von ihr erfuhr er, dass sie im Januar 1945 Łódź mit dem letzten Zug verlassen hat, der für den Abtransport der Kinder und der Frauen am Bahnhof zusammengestellt wurde. Nach ein paar Monaten kam sie mit ihrer Familie nach Kranichfeld bei Weimar. Inzwischen waren Karls Eltern nicht mehr am Leben. Seine Mutter starb im Krieg, und sein Vater verlor sein Leben, als er aus Łódź vor den Russen flüchtete.

Karl hat Elvire geheiratet. Als sie ihr zweites Kind erwartete, flüchteten beide mit dem älteren Kind nach Westberlin, und von dort nach Frankfurt am Main. Jahrelang arbeitete Dedecius als Angestellter bei der Versicherungsgesellschaft Allianz AG, und in seiner Freizeit beschäftigte er sich mit den Übersetzungen der polnischen Literatur ins Deutsche.

1959 erschienen seine ersten Werke: Anthologien der Gedichte von Kamil Baczyński und Tadeusz Gajcy. Im Jahre 1980 gründete Dedecius in Darmstadt das Deutsche Polen-Institut, dessen Direktor er bis Ende 1997 blieb. Er wurde auch Förderer der polnischen Nobelpreisträger – Czesław Miłosz und Wisława Szymborska.



× Die Grabtaette der Dedecius Cousine, Anna Dedecijus-Kupcova, auf dem Friedhof in Pozdzenice bei Zelów/Polen. Aus dem Archiv des Autors.



✘ Die Reste des evangelischen Friedhofs in Pożdżenice bei Zelów/Polen. Aus dem Archiv des Autors.

Er hat zahlreiche Gedichte verschiedener Poeten ins Deutsche übersetzt. Deshalb wurde er Nestor der Übersetzer der polnischen Literatur genannt. Und seine Lebenswerke heißen: das siebenbändige *Panorama der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts* und die 50-bändige *Polnische Bibliothek*.

Sein Institut, zusammen mit der Robert Bosch Stiftung, verleiht alle zwei Jahre den Karl-Dedecius-Preis für deutsche Übersetzer polnischer Literatur

und polnische Übersetzer der deutschsprachigen Literatur.

Seine Stadt Łódź hat er nie vergessen:

- Ich denke oft mit Rührung an Łódź. Vieles verdanke ich dieser Stadt, in der ich meine Jugend verbrachte. Es war der Ort erster Geheimnisse und Abenteuer, der ersten schwerwiegenden Schritte ins Leben, ein Ort unterschiedlicher Einflüsse, Phantasien, Bedeutungen und Bestimmungen. Meine Erinnerung an Łódź ist mit dem Bild der Schule in der „Evangelicka“ verbunden. Meine Schulkameraden traf ich anlässlich meiner Ehrenpromotion an der Łódźer Universität 1990 und dann bei der Wahl zum Ehrenbürger der Stadt 1992.

Immer lebendig ist sein Motto:

- Łódźer aller Länder, vereinigt euch! Nicht in Schützengräben oder Massengräbern, sondern bei Klassentreffen und Partnerprojekten.

✘ **Andrzej Sznajder**, geb. 1950 in Lask/Polen. Ein polnischer Schriftsteller, Essayist, Uebersetzer und Journalist. Zahlreiche Veröffentlichungen in polnischen, litauischen, deutschen und oesterreichischen Zeitschriften. Sein letztes deutschsprachiges Buch "Warum Csokor? Auf den polnischen Spuren von Franz Theodor Csokor" wurde 2019 von der Ganymed Edition in Hemmingen gebracht.



✘ Joseph Mader, Eule und Igel

Minna Maria Rembe

FREMDER

erlischt nicht

FREMDER

der Tanz
hat erst begonnen

lass deine
Schuhe sohlen

FREMDER

: Ruheloses
: Begehren

du weißt den Ort

FREMDER

Himmlicher Beschluss
ohne Befragung

wir werden
ein Fleisch sein



✘ Joseph Mader, Weiher mit Boot im Winter

FREMDER

Ich bin ein
ICH geworden

als ich mich verlor
: an DICH

FREMDER

erworbene Muster
treffen nicht

mein Sein

verdichtetes Gewebe

FREMDER

✘ **Minna Maria Rembe**, 1949 in Kaiserslautern geboren, Kindheit in der Nordpfalz verbracht, Wanderjahre zwischen 1967 und 1972 -Stuttgart, Alzey, Mannheim und Hamburg - seitdem Heimatort: Langmeil/Pfalz. Veröffentlichungen ab 1990 – Teilnahme an FrauenForen im Donnersbergkreis. Mitarbeit an der Anthologie „Begegnungen“ (FrauenLiteraturgruppe). Fanoë-Zyklus I und II in Dänemark. Eigene GedichtBände: Ankündigung einer Neuen JahresZeit (1997). Brach.Land (2001). Tanze durchs Leben (2018) Haiku. Internet-Projekt: Lyrikmail „Tgl. eine Dosis Poesie – 5 Gedichte mit einer Auflage von jeweils 15000//DonnersbergJahrBücher ab 1994. Weitere Projekte und Ausstellungen „Gedicht und Kunst“ Gedicht und Fotografie - (Tilburg-NL mit Henk van Looy). Lesungen in Berlin, Leipziger Buchmesse, München, Freudenstadt, Mainz und Pfalzbereich. Schreiben: Eintauchen in eine unbekannte Welt – Teilhabe an der Schöpfung Gottes - der Augenblick der Worte – wer bin ich? Das Dorf: Die Welt - Die Welt: Ein Dorf. „Die andere Stimme“ Octavio Paz (c).

Korrekturleser gesucht

Für die monatlich erscheinende Ausgabe der **experimenta** suchen wir dringend Korrekturleser, die nach Fehlern Ausschau halten.

Bitte melden bei: redaktion@experimenta.de

Autorenwelt shop
shop.autorenwelt.de
Der wahrscheinlich fairste Buchshop der Welt

»Und wenn es doch mal eine Online-Bestellung sein muss, dann am besten über den Autorenwelt-Shop. Gleicher Preis und Gratisversand für dich, 7 Prozent mehr für die Autorin. Ist ein bisschen so wie bei fairer Milch.«
Lisa Keil, Autorin

Biogärtnern aus Leidenschaft

Greifen Sie mit **kraut&rüben** auf über 35 Jahre Expertise und Erfahrung für ökologisches Gärtnern zu.

Jetzt testen:
3 Ausgaben für nur **9,90 €**
statt 18,60 € im Handel.
Sie sparen über 46%!

Gratis dazu
Gemüsebeutel

Bestellen Sie Ihr Schnupper-Abo ganz einfach.
Telefonisch unter: +49 89 12705-214
Online unter: krautundrueben.de/schnupper3

kraut&rüben
SCHÖNER WILDER BIODARTEN

PRESSEMITTEILUNG

Die beiden Binger Autoren **Gernot Blume** und **Rüdiger Heins** werden auf der **Frankfurter Buchmesse** ihre neu erschienen Bücher vorstellen.

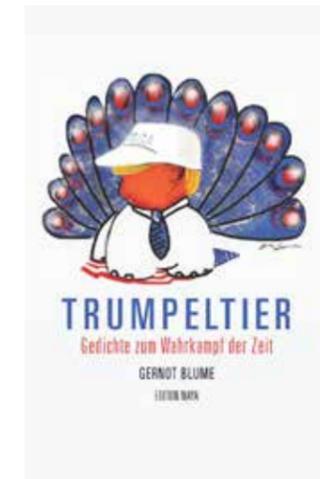
Gernot Blume trägt aus seinem aktuellen Gedichtband TRUMPELTIER „Gedichte zum Wahrkampf“ der Zeit vor.

Rüdiger Heins wird einen Auszug aus seinem Roman FENSTERGLOTZER vorstellen.

Die beiden haben ihre Bücher in einem EDITION MAYA veröffentlicht.

Im Podium Rheinland-Pfalz Halle 3.3 Stand G.84 finden die Lesungen statt.

Rüdiger Heins liest am **Samstag, den 22. Oktober um 12:30 Uhr** und **Gernot Blume** am **Sonntag, den 23. Oktober um 15:00 Uhr**.



Themenplanung

Für die nächsten Ausgaben der **experimenta** haben wir folgende Themen vorgesehen:

November: 365 Tage Liebe

Dezember: Stille Nacht

Einsendungen an: redaktion@experimenta.de



experimenta sympathisch

Crowdfunding: Ihre Spende für die experimenta.
Sie spenden und wir geben Ihnen etwas zurück!

„Das Einzige, was auf diesem Planeten globalisierungsfähig ist, ist die Liebe“,
so ein Zitat von Rüdiger Heins, Mitherausgeber der experimenta.

Zwanzig Jahre experimenta sind im Vergleich zum Weltengeschehen nur ein Wimpernzucken des
Universums.

Dennoch können zwanzig Jahre auch verdammt lang sein.
Allerdings nicht mit der experimenta!

Offengestanden ist die experimenta eine junge, dynamische Frau, die erst am Anfang ihrer
künstlerischen Karriere steht.

Wer oder was ist? ...

experimenta ist Dichterin, Short Story-Schreiberin, Essay-Autorin, Haiku-Dichterin, Malerin (abstrakt
und figürlich), Fotografin, Musikerin, Filmemacherin, Bildhauerin, Klangkünstlerin, Schauspielerin, ...
genau genommen ist experimenta eine Multikünstlerin, die auf allen Hochzeiten der Muse tanzt und
dabei Menschen glücklich macht.

Dabei begann alles ganz normal ... Ein Student des INKAS-Instituts für kreatives Schreiben fragte
mich eines Tages: „Herr Heins, könnten Sie nicht einmal einen „Rundbrief“ (so hieß das damals noch)
herausgeben, mit Tipps für AutorInnen?“ (Wir haben damals schon gegendert). *Die Idee fand ich
damals gut und griff sie auch sofort auf. Das war 1998 und in meinem E-Mail-Account waren gerade
mal 80 Adressatinnen und Adressaten. Zwei Jahre später machten wir ein studentisches Projekt zum
Thema „Sonnenfinsternis“. 12 Studentinnen und Studenten schrieben täglich einen Tagebucheintrag
zur kommenden Sonnenfinsternis. Dieses Projekt wurde bei EDITION MAYA mit dem Titel „Warten auf
die Sonnenfinsternis“ veröffentlicht. Das war sozusagen die Nullnummer der experimenta.*

Zwei Jahre später, 2002, entstand wiederum in einem studentischen Projekt das Magazin als
Zeitschrift für kreatives Schreiben. Studenten und Studentinnen des Instituts schrieben Fachartikel
für das Magazin und veröffentlichten auch literarische Texte.

Das Magazin erschien damals schon einmal im Monat und war kostenfrei. Einige
Studentinnengenerationen und Studentengenerationen später, wurde die experimenta von
Studierenden redaktionell hergestellt. Bereits sehr schnell zeigten auch interessierte Autorinnen
und Autoren Interesse an einer redaktionellen Mitarbeit am Magazin. In den Anfangsjahren gab



es noch eine Chefredaktion, die aber aufgrund paritätischer Mitbestimmung abgeschafft wurde.
Alle Redakteurinnen und Redakteure haben ein Mitbestimmungsrecht bei der Themensuche, dem
Entdecken von Nachwuchstalenten, dem Layout oder der Titelbildgestaltung. Bedingt durch die
pandemische Situation konnten keine persönlichen Redaktionssitzungen mehr stattfinden. Der
redaktionelle Ablauf geschieht per Zuruf über digitale Medien.

Mario + Rüdiger

Die Herausgeber des Magazins für Literatur, Kunst und Gesellschaft sind der Schweizer
Literaturwissenschaftler Mario Andreotti und Rüdiger Heins aus Bingen.

Herausgeber klingt vielsagend. In der redaktionellen Praxis allerdings spielt dieser Titel keine Rolle.
Beide haben das gleiche Mitbestimmungsrecht wie die Redakteurinnen und Redakteure. Das gilt
übrigens auch für die Leserinnen und Leser, die durch Befragungen am Mitbestimmungsprozess
beteiligt sind und sich auch eigeninitiativ einbringen können.

Seit etwa 2005 ist die experimenta ein Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft. Diese
konzeptionelle und redaktionelle Veränderung hat das kreative Schreiben nahezu ganz abgelöst. Nur
gelegentlich erscheinen noch Beiträge, die sich mit dem kreativen Schreiben beschäftigen.

Diese Veränderung ist gleichzeitig das Programm der experimenta. **Literatur** steht für jegliche Form
literarischen Ausdrucks. Angefangen bei der klassischen Lyrik und Prosa über postmoderne Literatur,
bis hin zu experimentellen Textcollagen, die durch Klangelemente erfahrbar werden.

Das Prinzip, dass unbekannte Autorinnen und Autoren genauso ihren Platz in der **experimenta** finden wie etwa Paulo Coelho, Charles Bukowski, SAID, Günter Wallraff, Ernesto Cardenal, Gioconda Belli oder Allen Ginsberg. Auch hier gilt das Prinzip der basisdemokratischen Partizipation. Alles ist möglich.

Die Abteilung **Kunst** nimmt einen großen Stellenwert in unserem Magazin ein. Künstlerinnen und Künstler wie Ai Wai wai, Robert Kappa oder Yoko Ono haben ihre Auftritte genauso wie Helga Zumstein, Ralf Schindler oder Yvonne Bonaparte.

Das redaktionelle Konzept sieht vor, das ein Künstler oder eine Künstlerin eine komplette Ausgabe mit ihren Bildern gestaltet. Titelbild inbegriffen. Die Künstler sind auch gleichzeitig Künstlerinnen / Künstler des Monats so wie im September Sabine Duty aus Wien.

Bildende Kunst und literarische Kunst gehören zusammen. Dass dieses Konzept funktioniert, zeigt die junge Dame **experimenta** Monat für Monat.

Da wären wir dann auch schon beim Thema **Gesellschaft**. Literatur und Kunst sind schön und gut, aber beides darf nicht vor gesellschaftlichen Ereignissen Halt machen.

Übrigens ist die **experimenta** in diesen zwanzig Jahren nur einmal nicht erschienen: Grund dafür war eine alleinerziehende Mutter, die damals verantwortliche Redakteurin war und ihre erkrankten Kinder versorgen musste. Dafür kann die **experimenta** auch schon mal ausfallen.

Wir beschäftigen uns mit gesellschaftlichen Themen, die vom Mainstream wenig Beachtung bekommen, beispielsweise Interviews mit ehemaligen chinesischen Gefangenen, die unschuldig im Gefängnis saßen und von Organentnahme bedroht waren. Oder Straßenkinder in deutschen Großstädten oder Sternenkinder. Eigens für die Sternenkinder wurde auf der Titelseite das Emblem der **experimenta** mit dem Namen "Sternenkinder" ausgetauscht.

Oder aktuell die Rubrik RUDI in der ein literarischer Dialog von russischen und ukrainischen Literatinnen und Literaten stattfindet.

Friedensarbeit mit künstlerischen und literarischen Möglichkeiten

2022 hat die Sommer-Onlineausgabe der **experimenta** 270.545 Aufrufe weltweit. Das Magazin erscheint digital am ersten jeden Monats und am fünfzehnten folgt die hochwertige Printausgabe.

Von 2005 bis 2015 gab es bei Radio Rheinwelle eine gleichnamige Radiosendung, die einmal im Monat mit den aktuellen Themen aus Kunst, Literatur und Gesellschaft ausgestrahlt wurde.

Im Augenblick sind fünfzehn Redakteurinnen und Redakteure und drei Korrespondentinnen und Korrespondenten in der Redaktion beschäftigt. Hinzu kommen eine Grafikerin und ein Webmaster.

Wir alle arbeiten unentgeltlich

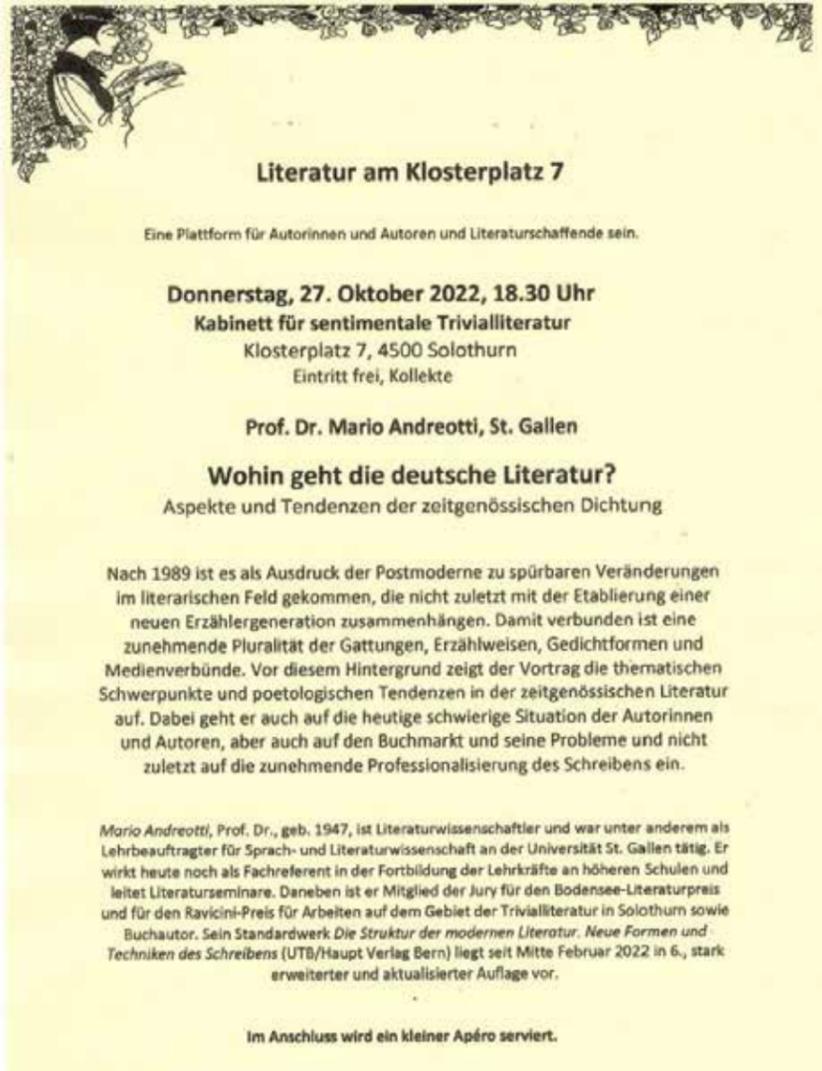
Das Magazin finanziert sich ausschließlich aus Spendengeldern, mit denen die laufenden Kosten ausgeglichen werden.

Wir sammeln Spenden, mit der Methode des Crowdfunding, um damit die laufenden Kosten der **experimenta** zu finanzieren.

Unterstützen auch Sie bitte mit Ihrer Spende die redaktionelle Arbeit der **experimenta**. Hier geht es zur Crowdfunding Seite, bei der Sie spenden können:

<https://idnetzwerk1.kentaa.de/project/sympathisch-experimenta>

Herzlichen Dank für Ihre Solidarität in diesen Zeiten!
Rüdiger Heins und Mario Andreotti



Literatur am Klosterplatz 7

Eine Plattform für Autorinnen und Autoren und Literaturschaffende sein.

Donnerstag, 27. Oktober 2022, 18.30 Uhr
Kabinett für sentimentale Trivialliteratur
Klosterplatz 7, 4500 Solothurn
Eintritt frei, Kollekte

Prof. Dr. Mario Andreotti, St. Gallen

Wohin geht die deutsche Literatur?
Aspekte und Tendenzen der zeitgenössischen Dichtung

Nach 1989 ist es als Ausdruck der Postmoderne zu spürbaren Veränderungen im literarischen Feld gekommen, die nicht zuletzt mit der Etablierung einer neuen Erzählergeneration zusammenhängen. Damit verbunden ist eine zunehmende Pluralität der Gattungen, Erzählweisen, Gedichtformen und Medienverbände. Vor diesem Hintergrund zeigt der Vortrag die thematischen Schwerpunkte und poetologischen Tendenzen in der zeitgenössischen Literatur auf. Dabei geht er auch auf die heutige schwierige Situation der Autorinnen und Autoren, aber auch auf den Buchmarkt und seine Probleme und nicht zuletzt auf die zunehmende Professionalisierung des Schreibens ein.

Mario Andreotti, Prof. Dr., geb. 1947, ist Literaturwissenschaftler und war unter anderem als Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen tätig. Er wirkt heute noch als Fachreferent in der Fortbildung der Lehrkräfte an höheren Schulen und leitet Literaturseminare. Daneben ist er Mitglied der Jury für den Bodensee-Literaturpreis und für den Ravicini-Preis für Arbeiten auf dem Gebiet der Trivialliteratur in Solothurn sowie Buchautor. Sein Standardwerk *Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens* (UTB/Haupt Verlag Bern) liegt seit Mitte Februar 2022 in 6., stark erweiterter und aktualisierter Auflage vor.

Im Anschluss wird ein kleiner Apéro serviert.

KUNST - LITERATUR - MUSIK

Weitere Angebote

Sinfonia, Symphonie,
Konzert,
Programmmusik

Prof. Dr. Ute Büchler-Römer

30.9. – 2.10.

Musik, die für Orchester oder Instrumenten-Ensembles komponiert wurde, hat Wandlungen erfahren, die überraschen und beeindrucken. Was hat überhaupt zur Orchestermusik geführt? Welche Zeitströmungen lässt sie erhören? Welche Rolle spielen Auftraggeber, Solisten, Dirigenten oder die technische Entwicklung der Instrumente? Wie klingt eine Sinfonia von Johann Sebastian Bach, ein Concerto grosso von Georg Friedrich Händel? Was ist das Neue der Sinfonien von Joseph Haydn, von Wolfgang Amadeus Mozart? Wie gelingt es Ludwig van Beethoven, die Menschen zu beeindrucken? Romantik bei Franz Schubert, Felix Mendelssohn Bartholdy, Robert Schumann. Worin bestand der Streit zwischen den „Neudeutschen“ und Johannes Brahms? Wie entwickelt sich die Orchestermusik im 20. und 21. Jahrhundert? – Diesen Fragen möchte das Seminar reflektierend und hörend nachgehen.

Berühmte
Architekten des 19.
und 20. Jahr-
hunderts

Dr. Kaija Voss

Inwieweit gehören Bauwerk und Erbauer zusammen? Erfahren Sie mehr über 12 Architektenpersönlichkeiten, zum Beispiel warum Leo von Klenze zusammen mit König Ludwig I „alten Plunder“ kaufte und Karl Friedrich Schinkel gezwungen war, besonders „billig“ für die Preußenkönige zu bauen, dass Adolf Loos wusste, dass ein Ornament ein Verbrechen ist und „warum ein Mann gut angezogen sein soll“, warum Ludwig Mies van der Rohe nicht „Mies“ genannt werden wollte, die Planerin der „Frankfurter Küche“, Margarete Schütte-Lihotzky, nicht kochte und Zaha Hadid den rechten Winkel hasste. Biographische Notizen und Filmausschnitte begleiten die Vorstellung der Entwürfe und Bauten.

Datum

11. – 13.11.

Beginn 18.30 Uhr mit dem Abendessen
Ende 12.30 Uhr mit dem Mittagessen

Preis

Preis inkl. 2 x Vollpension
EZ 286 € / DZ 241 €
ohne Zimmer 175 €

Kontakt

Schwabenedemie Irsee
Klosterring 4
87660 Irsee
Telefon: 08341 906 - 661, - 662 und -664
E-Mail: buero@schwabenedemie.de
Web: www.schwabenedemie.de

Anfahrt



Bildnachweis: pixabay Libel SanRo



Lyrik und Roman

Der epochale Wandel zweier
literarischer Genres in der Moderne
des 20./21. Jahrhunderts

11. – 13.11.2022

PROGRAMM

Freitag, 11. November 2022

18.30 Uhr
Abendessen20.00 Uhr Öffentlicher Abendvortrag
Warum schreiben moderne Autorinnen und Autoren anders?
Lyrik und Roman als Spiegelungen unserer Zeit

Lesen wir einen modernen Roman oder ein modernes Gedicht, so werden unsere Leseerwartungen oftmals enttäuscht, weil diese Texte mit den überkommenen, uns vertrauten literarischen Formen z.T. radikal brechen. Aber warum ist das so? Warum schreiben moderne Autorinnen und Autoren anders als ihre Vorläufer im 19. Jahrhundert, warum haben sie neue Formen und Techniken des Schreibens entwickelt? Um dies zu beantworten, müssen wir einen Blick auf die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse und ihren enormen Wandel seit Anfang des 20. Jahrhunderts werfen. Denn gerade die literarische Moderne rückt, indem sie keine utopische Gegenwelt entwirft, die historische und gesellschaftliche Bedingtheit der Literatur radikal ins Blickfeld. Dies an der modernen Lyrik und am Roman aufzuzeigen ist das Ziel unseres Vortrags.

Samstag, 12. November 2022

9.00 – 10.30 Uhr
Eine kurze Geschichte der traditionellen Lyrik
Das Gesellschaftsgedicht des Mittelalters und der Barockzeit; die Erlebnislyrik des späten 18. und des 19. Jahrhunderts und ihr Fortwirken bis heute; das Haiku; das Dinggedicht am Vorabend der Moderne10.30 Uhr
Kaffeepause11.00 – 12.30 Uhr
Was ist ein modernes Gedicht?
Lyrische Formen der klassischen Moderne: das Simultangedicht; das hermetische Gedicht; das moderne politische Gedicht; die moderne Antibalade12.30 Uhr
Mittagessen

15.00 – 16.30 Uhr

Postmoderne Lyrik
Intertextualität als spielerischer Umgang mit traditionellen Gedichtformen16.30 Uhr
Kaffeepause17.00 – 18.30 Uhr
Der bürgerliche Roman in der Tradition des 19. Jahrhunderts
Seine Merkmale und seine verschiedenen Formen (Gesellschaftsroman, Briefroman, Entwicklungs- und Bildungsroman, historischer Roman, Unterhaltungs- und Trivialroman u.a.)18.30 Uhr
Abendessen

Sonntag, 13. November 2022

9.15 – 11.00 Uhr
Der moderne Roman
Verschiedene Formen einer neuen Erzählkunst: Abbau des Heldenprinzips; Reduktion des Erzählers (erlebte Rede, innerer Monolog, Zitatmontage, Perspektivenwechsel, Rückblenden) usw.11.00 Uhr
Kaffeepause11.25 – 12.30 Uhr
Erzählen im postmodernen Roman
Der ironisch gebrochene Erzähler; das intertextuelle Spiel mit traditionellen Texten; Mehrfachkodierung; Parlando als Erzählstil; der sprachliche Kodewechsel.12.30 Uhr
Mittagessen / Seminarende

kleine Änderungen im Programmablauf vorbehalten

KUNST, LITERATUR UND MUSIK

Lyrik und Roman

Lyrik und Roman haben seit dem Beginn der Moderne um 1900 einen gewaltigen Wandel vollzogen. Um diesen Wandel verstehen zu können, müssen wir zunächst einen Blick auf die historische Entwicklung der beiden Genres werfen. Sie haben im Laufe der Jahrhunderte eine beeindruckende Formenvielfalt hervorgebracht, auf die wir kurz eingehen, bevor wir uns ihrem epochalen Wandel in der Moderne zuwenden. Unser Seminar will aufzeigen, wodurch sich das moderne Gedicht, der moderne Roman von traditionellen Gedichten und Romanen in Form und Inhalt unterscheidet. Dabei gehen wir in der modernen Lyrik unter anderem auf die Entpersonalisierung des Gedichts, im modernen Roman auf die neuen Formen des Erzählens ein. Den Abschluss des Seminars bildet ein Ausblick auf die postmoderne Lyrik und den postmodernen Roman unserer Tage.

Literaturhinweis für jene, die sich gerne auf das Seminar vorbereiten möchten:
Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens. Mit einem Glossar zu literarischen, linguistischen und philosophischen Grundbegriffen. UTB Band 1127, 6., stark erweiterte und aktualisierte Auflage. Bern 2022 (Haupt).

Referent

Prof. Dr. Mario Andreotti
Bis 2017 Dozent für Neuere deutsche Literatur an der Universität St. Gallen; heute noch Lehraufträge an zwei Pädagogischen Hochschulen; daneben Dozent in der Weiterbildung der Deutschlehrkräfte an höheren Schulen; Mitglied des Preisgerichtes für den Bodensee Literaturpreis und der Jury des Ravicini Preises für wissenschaftliche Arbeiten über Trivalliteratur, Solothurn; Sachbuchautor; wohnt in Eggersriet (SG)/Schweiz.

AUS DEM INKAS-INSTITUT

Freies Studium Creative Writing

Im viersemestrigen Studium des Creative Writing werden Literaturbegeisterte und Schreibende in die Lage versetzt, ihren eigenen künstlerischen Weg zu gehen. Mittels verschiedener, schon lange an amerikanischen Universitäten wie Yale, Harvard oder der Iowa University erprobter Techniken lernen sie, das eigene Ich zu befragen und das, was in ihnen arbeitet, mit professioneller Distanz zu betrachten.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem literarischen Schreiben beinhaltet neben den Übungen des Creative Writing auch zeitgenössische Lyrik und Prosa. Schriftstellerinnen und Schriftsteller anderer Kulturkreise sind genauso ein Thema wie die großen Klassiker der Antike, des Mittelalters oder der frühen Moderne.

Ab dem dritten Semester können sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an ihr erstes Buchprojekt wagen. Mit fachkundiger Unterstützung besteht die Möglichkeit einer Veröffentlichung in der institutseigenen EDITION MAYA. Andere Publikationen sind prinzipiell auch in der Literaturzeitschrift **experimenta** (www.experimenta.de) möglich. Außerdem organisiert das INKAS-Institut Lesungen, um den Autorinnen und Autoren einen Dialog mit dem Publikum zu ermöglichen.

Insgesamt 12 Studienplätze stehen zur Verfügung. Das Studium findet berufsbegleitend einmal im Monat an einem Wochenende statt. Generell steht das Studium allen interessierten Bewerberinnen und Bewerbern offen. Das Wintersemester 2022 beginnt am **28. Oktober**.

Bewerbungsunterlagen: Kurzvita mit Bild. Jeweils zwei Texte (Lyrik oder Prosa). Die Textauswahl ist thematisch nicht eingegrenzt.

Bewerbungen an:

INKAS-Institut für Kreatives Schreiben

Dr. Sieglitz Str. 49, 55411 Bingen

Dozent

Rüdiger Heins ist Autor und Regisseur. Er wandelt zwischen Dokumentarfilmen (Obdachlose, Straßenkinder in Deutschland, Menschenrechtsverletzungen in China) und Belletristik wie Romanen, Gedichtbänden, mit zeitgenössischer Lyrik und Theaterstücken. Er ist Studienleiter am INKAS-Institut für KreAtives Schreiben www.inkas-institut.de

Seminartermine: Jeweils Freitag (18:00 bis 20:00 Uhr), Samstag (10:00 bis 18:00 Uhr) und Sonntag (10:00 bis 13:00 Uhr). Immer am letzten Wochenende des Monats.

Seminargebühr: 150 € pro Monat**Anmeldung und weitere Informationen:** info@inkas-institut.de

Telefon: 06721-921060

Ort: Bingen

Ulrich Raschke

Analogue Birds - Azimut

Abstrakte Fotos treffen chillige Sounds

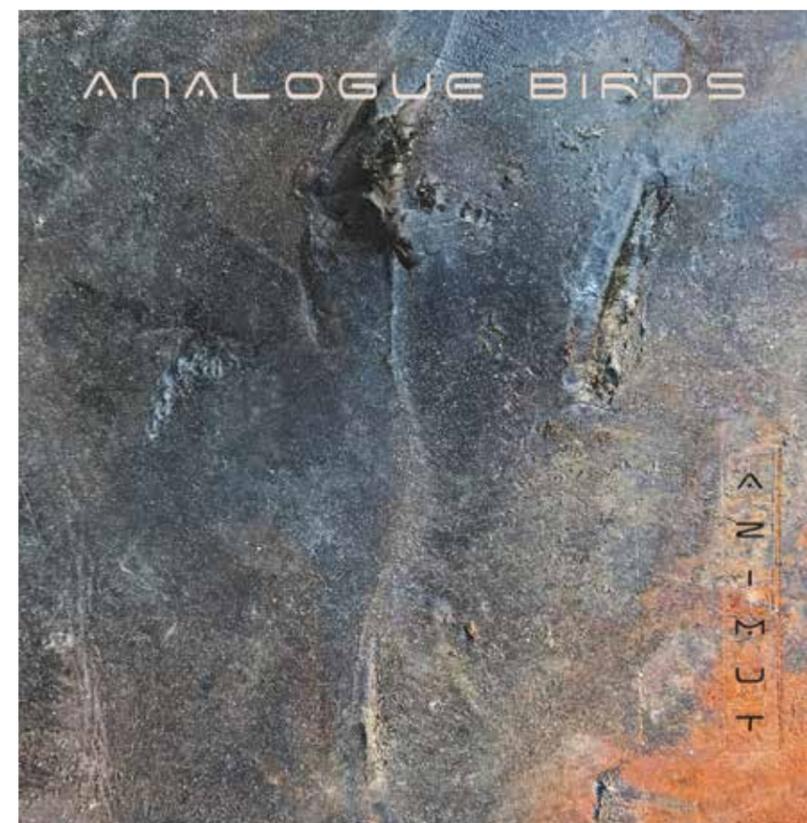
Seit 2004 begeistern die Analogue Birds um Multiinstrumentalist Tom Fronza bei ihren Auftritten in ganz Europa ein internationales Publikum mit außergewöhnlichen Klängen und fetten Beats auf höchstem Niveau. Die Band mischt Elemente von Weltmusik, NuJazz, Rock, Dancehall und Break Beats auf innovative und höchst tanzbare Weise. Bis 2020 hatten die Musiker mehr als 1000 Gigs auf dem Buckel – in Konzertsälen oder in Clubs, bei Open-Air-Festivals ebenso wie als Straßenmusiker. Dann kam die Covid-Pandemie.

Die Zeit ohne Auftrittsmöglichkeiten während der Lockdowns nutzte Fronza, um das für die Band eher untypische Downtempo-Album „Azimut“ zu produzieren. Es reflektiert die schwierige Zeit der Zurückgezogenheit und Kontaktarmut im Spiegel von TripHop, Ambient und einer Prise 90s jazzy-HipHop – etwas chilliger als frühere Alben, vielleicht sogar etwas melancholisch. Inspiration für seine Musik und die Titel der acht Stücke lieferten ihm dabei die abstrakten Fotografien von Ulrich Raschke (www.ulrichraschke.com), die auch die Grundlage für das Artwork von CD und Vinyl bilden. Bild- und Klangteppich sind traumwandlerisch ineinander verwoben, jeder Song korrespondiert mit einem Foto, das ebenso gut gemalt sein könnte – und viele der Stücke adaptieren Bildtitel wie „Nachtgestalten“ („Alley Cats“), „Der Mürrische Kakadu“ („Sulky Cockatoo Ballad“) oder „Das Staunen des Mondes“ („Astonished Moon“). Im August 2022 ist das Ergebnis dieser ungewöhnlichen Kooperation erschienen und im Direktvertrieb bei Umlaut Recordings erhältlich: <https://umlaut.de/shop/>

Die Aufnahmen und die finale Mischung nahmen unter Corona-Bedingungen in Fronzas Umlaut Recordings Studio einen Zeitraum von über einem Jahr in Anspruch. Neben Tom Fronza, David Bruhn und Alexander Lipan als musikalischer Kern der Analogue Birds waren 15 weitere internationale Gastmusiker wie Pat Appleton von der Band DePhazz, Perkussion-Derwisch Bodek Janke, der mit dem Preis der Schallplattenkritik ausgezeichnete Timo Gross und der angolische Sänger/Rapper Luzingo Monimambo involviert. Sie kamen einzeln ins Herforder Studio, um ihre Parts aufzunehmen. Dass aus den vielen Teilen danach ein rundes Ganzes wurde, verdankt sich neben handwerklichem Können auch dem Willen, die Corona-Challenge mit kreativen Spirit zu überwinden.

Analogue Birds

Zweimal wurde die Band vom Bayerischen Jazzinstitut als Headliner des Bayerischen Jazzweekends auserkoren, sie war Finalist des Creole Global Music Contest, für den PopNRW-Preis nominiert und Headliner des Wudzdog Open Air Dornstadt sowie der FreakStage des Herzberg Festivals. In den vergangenen Jahren gab es Kollaborationen der Analogue Birds mit dem Producer Roli Mosiman (Björk, Faith No More, New Order), sowie Jojo Mayers NERVE, Miloopa, Molotow Brass Orkestar, Parov Stelar, Damo Suzuki (CAN) und Äl Jawala.



- ✘ **Ulrich Raschke.** Der Berliner Fotograf und Journalist wurde 1962 geboren. Seit 2009 präsentiert er seine abstrakten Fotografien in Einzel- und Gruppenausstellungen etwa in Berlin, Hamburg und im Wendland sowie über das Internet. Zu finden sind seine Bilder auf www.ulrichraschke.com sowie unter www.facebook.com/URaFoto und www.instagram.com/ulrichraschkefoto



BRAUN MICHAEL CHWATAL

Textvertonung und Audio-Art

HÖRSTATT.DE

Wir vertonen Ihre Gedichte, Texte und Ideen und bringen sie ins Ohr

 Hörbücher | Hörspiele | Hörcollagen |
 Werbetrailer | Audiospots | Jingles |

In unserer Hörstatt werden aus Ihren Texten kreative digitale Hör-Erlebnisse, inszeniert mit verschiedenen Sprechern, Geräuschen, Klängen und Musik.

Wir produzieren eine einzigartige Klangwelt und lassen Ihren Text lebendig werden - über sämtliche Genres hinweg.

Freiheit den Möglichkeiten!

hoerstatt.de

experimenta-Druckausgabe



Hochwertige Druckausgaben der **experimenta** für 12 € zzgl. 3€ Porto können hier bestellt werden: abo@experimenta.de
Bitte die Postanschrift bei der Bestellung hinzufügen.
In unserem Archiv auf der Website www.experimenta.de finden Sie auch Jahrgänge ab 2010.

Abonnement der Druckausgabe der **experimenta**

Als Dankeschön für ein **experimenta**-Abonnement der Druckausgabe erhalten Sie eine handsignierte Fotografie von Ulrich Raschke.

Ein Jahresabo kostet 120 €. Für die Schweiz und Österreich beträgt die Jahresgebühr 150 €.

Wir freuen uns darauf, Sie im Kreis der Abonnenten und Abonenntinnen begrüßen zu dürfen.



* Joseph Mader, Leda

Impressum

experimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben
im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,
Dr.-Siegilitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Dr. Anita Berendsen (Prosa),
Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung),
Philip J. Dingeldey (Prosa),
Katharina Dobrick (Social Media),
Jens-Philipp Gründler (Kunst und Kultur, Prosa und
Sound Voices),
Rüdiger Heins,
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Erich Pfefferlen (Endkorrektur und Pressearbeit),
Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik, Prosa),
Minna Maria Rembe (Lyrik und Beratung),
Barbara Rossi (Lyrik und Social Media),
Peter Rudolf (Haiku-Redakteur),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Barbara Schleth (WortArt, Kultur und Schule, Social Media),
Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),
Christian Sünderwald (Chemnitz)

Layout und Gestaltung: Franziska Range
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Druck: BookPress

Redaktionsanschrift:
experimenta
Dr.-Siegilitz-Straße 49
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.
Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen
bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim
INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad
Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und
Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte,
Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und
Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes
Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige
Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Auflage: 22.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2022-103
Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen
selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Joseph Mader



Frieden und Freiheit für den Iran

experimenta

Das Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de